

Jahresbericht 2004



ifb Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg ■



Jahresbericht 2004



**Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg ■**

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld



Das ifb. 4

1. Forschungsauftrag 4
2. Struktur und Organisation 5
3. Mitarbeiter(innen) 7
4. Der Institutsrat des *ifb*. 8

Forschungsschwerpunkte des ifb 9

1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen 9
2. Vereinbarkeit von Beruf und Familie 11
3. Familienbildung 13
4. Gewalt in der Familie 17

Forschungsprojekte 2004 im Überblick 20

Forschungsprojekte 2004 · Einzeldarstellungen..... 22

Evaluation des Gewaltschutzgesetzes. 22

Evaluation des Modellprojektes „Fit fürs Baby“ in Kulmbach. 25

Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit
und weibliche Erwerbsbeteiligung 28

Familienbezogenes Einkommensmonitoring 34

ifb-Familienreport Bayern 37

Kinderreiche Familien 40

Primi Passi – Erste Schritte
Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts 44

Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung zur Flankierung
des Gewaltschutzgesetzes 47

Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts 50

1. Institutseigene Veröffentlichungsreihen. 50
2. Zeitschrift für Familienforschung 56
3. Aktivitäten der Mitarbeiter(innen) 58
4. Tagungen. 69
5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen. 70
6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge 71
7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis 72

Jahresarbeitsprogramm 2005 (Vorschau) 74

Information in English 77

State Institute for Family Research at the
University of Bamberg (*ifb*) 77

Main Research Areas 78

Projects 2004: Overview and selected Summaries 80

Abgeschlossene Forschungsprojekte 84

Chronik des ifb 88

Impressum..... 90

ifb. Das ifb

Mit der Einrichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg wurde die Intention verfolgt, ein wissenschaftlich unabhängiges Forschungsinstitut zu gründen, das zugleich als Informationsquelle und Beratungsinstanz für Politik und Praxis dient. Dementsprechend breit ist das Arbeitspektrum angelegt.

1. Forschungsauftrag

Der Forschungsauftrag des *ifb* verbindet familienwissenschaftliche Grundlagenforschung mit angewandter Forschung zu den Lebensbedingungen und -bedürfnissen der Familien. Dabei stehen insbesondere familiäre Entwicklungsverläufe und die Veränderung von Familienstrukturen im Zentrum des Interesses. Beispiele hierfür sind die Zunahme von Ein-Eltern-Familien, das steigende Alter beim Übergang zur Elternschaft oder die zunehmenden Scheidungszahlen sowie die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in denen Familien heute leben. Weiterhin gehören die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Lebenssituation von Kindern, Fragen des Zusammenlebens der Generationen sowie die Auswirkungen von Arbeitswelt, Freizeit und Medien auf die Familie zu den Themen der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung des Instituts.

Bild junge Familie, Freizeit der Kinder

Angesichts des raschen Wandels des Familienlebens benötigen Entscheidungsträger und Interessenvertreter – vor allem die politisch Verantwortlichen und die Familienverbände – verlässliche Informationen. Die familienwissenschaftliche Forschung ist daher eine wichtige Grundlage für gesellschaftspolitische Diskussionen und Entscheidungen. Dies setzt allerdings einen hohen Anwendungsbezug der wissenschaftlichen Produkte voraus. Der Praxisbezug der Arbeiten des *ifb* wird vertieft durch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen und die familienwissenschaftliche Politikberatung. Diese umspannt wiederum ein breites Aufgabefeld und umfasst sowohl umfangreiche Forschungsaufträge wie auch Stellungnahmen, Referate, Expertisen oder kurze Informationen. Der Kreis der Nachfragenden erstreckt sich auf Ministerien, Parteien, Verbände und verschiedenste Organisationen, die sich direkt oder indirekt mit Familie befassen.

2. Struktur und Organisation

Das Staatsinstitut arbeitet wissenschaftlich unabhängig in enger Verbindung mit der Praxis und anderen Forschungseinrichtungen. Dies steht u. a. vor dem Hintergrund, dass Paragraph 3, Abs. 2 der Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg festlegt, dass die Arbeit des Instituts entsprechend den wissenschaftlichen Standards durchgeführt werden soll.

Das *ifb* ist somit eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (StMAS) und zugleich ein An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Die enge Zusammenarbeit mit der Universität steht auf der Basis eines Kooperationsvertrages. In diesem Zusammenhang ist der Forschungsschwerpunkt für Familienforschung von besonderer Bedeutung. Diese Kooperation in der Familienforschung ausgewiesener Wissenschaftler(innen) der Universität Bamberg und des *ifb* stellt den wissenschaftlichen Diskurs verschiedener Disziplinen auf eine institutionalisierte Basis und sichert so den interdisziplinären Austausch in der Familienforschung. Darüber hinaus übernehmen Mitglieder des Forschungsschwerpunktes die Leitung von *ifb*-Projekten, wodurch die Vernetzung vertieft wird.

Während die Universität wichtige Ressourcen für die Weiterbildung der *ifb*-Mitarbeiter(innen) anbietet, engagieren sich diese – quasi im Gegenzug – im Rahmen von Lehraufträgen in der universitären Ausbildung. Des Weiteren findet durch gemeinsame Projekte, kooperative Gestaltung von Tagungen sowie den Austausch in Form von Kolloquien eine enge Zusammenarbeit mit Kolleg(inn)en an der Universität statt.

Die enge Verbindung zur Universität wird auch darin deutlich, dass die Leitung des Instituts von einem Professor der Universität Bamberg, übernommen wird. Seit 1.6.2003 hat diese Position Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld inne, der zugleich Inhaber des Lehrstuhls I für Soziologie ist. Unterstützt wird er durch eine stellvertretende Leitung, die von Dr. Marina Rupp ausgeübt wird und der die alltägliche Geschäftsführung obliegt.

Auf den Planstellen des *ifb* sind derzeit acht wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) beschäftigt, davon vier in Teilzeit. Weitere zwei halbe Mitarbeiterstellen stehen in einem Drittmittelprojekt zur Verfügung. Für das folgende Jahr werden zusätzlich eine ganze und fünf halbe Stellen aus DFG-Förderung bereitgestellt werden.

In Trägerschaft des Staatsinstituts erscheint dreimal pro Jahr die „Zeitschrift für Familienforschung“. Hier wird über die Arbeit des Instituts in jedem Heft aktuell berichtet (*ifb*-Mitteilungen). Die Redaktion der Zeitschrift obliegt Dr. Kurt P. Bierschock.

3. Mitarbeiter(innen)

Leiter:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
(0951) 96 52 5-12
hans-peter.blossfeld@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Stellv. Leiterin:

Dr. rer. pol. Marina Rupp
(0951) 96 52 5-27
marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Sekretariat:

Angelika Liebig (1/2)
(0951) 96 52 5-13
angelika.liebig@ifb.uni-bamberg.de

Irene Steigerwald
(0951) 96 52 5-0
irene.steigerwald@ifb.uni-bamberg.de

Verwaltung:

Monika Schwab
(0951) 96 52 5-21
monika.schwab@ifb.uni-bamberg.de

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Kurt P. Bierschock
(0951) 96 52 5-24
kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de

Ass. Anja Grosa (1/2)
(Projektstelle bis 30.3.2005)
(0951) 96 52 5-14
anja.grosa@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Ruth Limmer
(1/2 und 1/2 Projektstelle bis 30.3.2005)
(0951) 96 52 5-26
ruth.limmer@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Tanja Mühling (1/2)
(0951) 96 52 5-23
tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Psych. Rotraut Oberndorfer
(0951) 96 52 5-25
rotraut.oberndorfer@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Harald Rost
(0951) 96 52 5-18
harald.rost@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Adelheid Smolka (3/4)
(0951) 96 52 5-19
adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de

4. Der Institutsrat des ifb

Die wissenschaftliche Arbeit des ifb wird durch einen Institutsrat begleitet, der unter anderem die Gewährleistung dafür übernimmt, dass die Forschungstätigkeiten den wissenschaftlichen Standards entsprechend ausgeführt werden. Der Institutsrat setzt sich aus zwei Professor(inn)en, die Mitglieder des Forschungsschwerpunkts Familienforschung sind, einer/einem Vertreter(in) des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, einer/einem Vertreter(in) der Mitarbeiter(innen) sowie dem Leiter des Instituts zusammen. Die stellvertretende Leitung nimmt in beratender Funktion an den Sitzungen teil.

Zu den Aufgaben des Institutsrates des ifb gehören insbesondere:

- die Gestaltung des Jahresarbeitsprogramms,
- die wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Forschungsarbeit des Instituts,
- die Beschlussfassung über die Drittmittelinwerbung und
- die Mitwirkung bei der Besetzung wissenschaftlicher freier Stellen.

Derzeitige Mitglieder des Institutsrates sind:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
 Prof. Dr. Gudrun Cyprian
 Ltd. MR Josef Ziller
 Prof. Dr. Johannes Schwarze
 Dipl.-Soz. Adelheid Smolka

ifb. Forschungsschwerpunkte des ifb

1. Familienberichterstattung - Entwicklung der Familienformen

Zur gesellschaftlichen Situation

In der Lebensgestaltung der Menschen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert, dies wird vor allem bei der Zusammensetzung der Haushalte deutlich: Die Menschen leben häufiger alleine oder als Paar; der Anteil der Haushalte, in denen Kinder aufwachsen, hat sich verringert. Die Hintergründe für diese Entwicklungen sind allerdings sehr vielfältig und sperren sich daher auch gegen eindimensionale Interpretationen, wie z. B. die Behauptung, das Modell Familie sei überholt, es passe nicht in moderne Gesellschaften. Höhere Lebenserwartung, spätere Familiengründung, steigende Trennungsraten bei Partnerschaften und Ehen sind einige der wesentlichen Eckdaten der neueren Entwicklung. Diese führt dazu, dass andere, sogenannte nicht-familiale Lebensformen zunehmen. Dies gilt jedoch vor allem für die Zeiten „vor“ und „nach“ der aktiven Familienphase. Daneben steigt aber auch die Zahl derjenigen, die sich gegen eine Familiengründung entscheiden, wenngleich nicht in dem Maße bzw. aus den Gründen, wie es oftmals dargestellt wird.

Weiterhin ist das Familienleben selbst – in Deutschland wie in Europa – vielfältiger geworden. Die Entwicklung während der Nachkriegszeit verläuft über die Konzentration auf ein einziges Familienmodell in den 50er und frühen 60er Jahren zu gesteigerter Vielfalt. Neben der „Normalfamilie“, bestehend aus einem Ehepaar mit den leiblichen Kindern im Haushalt, gibt es zunehmend wieder andere Formen: Alleinerziehende, unverheiratete Eltern etc. Je genauer man hinsieht, um so variantenreicher erscheint das moderne Familienleben. Es gibt Familien mit zwei Haushalten, Familien mit berufstätigen Eltern, sogenannte Patchwork-Familien und vieles mehr.

Zum Forschungsstand

Veröffentlichungen über die jüngere Entwicklung und die modernen Familienformen gibt es viele. Das Thema wird nicht nur in hohem Maße bearbeitet – zugleich sind die Schlüsse, die aus den Daten gezogen werden, sehr

unterschiedlich. Diesen Forschungsstand zu referieren, würde hier zu weit führen. Auch die Arbeiten des ifb in diesem Themenbereich erstrecken sich auf ein breites Spektrum an Fragestellungen.

Da aktuelle und differenzierte Informationen über die Entwicklungen im Bereich Familie heute für die Familienpolitik unverzichtbar sind, ist die Erstellung des ifb-Familienreports Bayern eine Daueraufgabe des Instituts. Hiermit wird eine solide und differenzierte Datenbasis für Bayern geschaffen und auf dem aktuellen Stand gehalten. Der Report wird kontinuierlich aktualisiert und im Abstand von ca. drei Jahren komplett neu aufgelegt.

Weitere Themen in diesem Forschungsschwerpunkt waren die Auswirkungen beruflicher Mobilität auf die Familien, die Lebensstile, welche Familienmitglieder führen, sowie die soziale Situation Alleinerziehenden und einkommensarmer Familien. Aktuell wird eine Studie zum Thema Kinderreichtum bearbeitet.

Durchgeführte Projekte/Projekte in Bearbeitung

- ifb-Familienreport – Zur Lage der Familien in Bayern (gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
- Älterwerden als Single (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
- Berufliche Mobilität und Lebensform (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
- Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie? (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
- Lebensstile in der Familie (Eigenprojekt)
- Kinderreiche Familien (Eigenprojekt)
- Bamberger-Ehepaar-Panel (Eigenprojekt)

2. Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Zur gesellschaftlichen Situation

Bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert stellte der Soziologe Schelsky fest: **„Unser Berufssystem ist nicht familienkonform und umgekehrt unsere Familien- und Haushaltsstruktur ist nicht berufskonform; die an der Wurzel der industriellen Gesellschaft liegende Trennung von Dienst- und Privatleben wird hier zum strukturellen Widerspruch der beiden großen Bindungen und sozialen Lebensnotwendigkeiten, auf denen die Sicherheit des Menschen in der modernen Gesellschaft beruht. Ausgetragen wird dieser fundamentale Widerspruch des Systems auf dem Rücken der berufstätigen Mutter.“**

Auch das Gutachten zum 60. Deutschen Juristentag 1994 kam zu dem Schluss, dass die Arbeitswelt generell wenig Rücksicht auf die individuelle und familiäre Lebensgestaltung nehme und die Organisation der Arbeit wenig familienorientiert sei. Die erwerbstätigen Familienmitglieder seien bisher gezwungen, ihre Pflichten und Wünsche weitgehend den Bedingungen des Erwerbsarbeitslebens unterzuordnen. Die Organisation der Erwerbsarbeit wird demzufolge den persönlichen und familialen Interessen übergeordnet. Wer seine Aufgaben in beiden Lebensbereichen (Arbeitswelt und Familie) ernst nimmt, gerät damit fast zwangsläufig in Konflikte.

Obwohl das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit“ schon seit langem auf verschiedenen Ebenen diskutiert wird, ist es nach wie vor höchst aktuell und wird insbesondere bei der Diskussion um die demographische Entwicklung immer wieder aufgegriffen. Umfragen zeigen, dass Familie noch immer einen hohen Stellenwert in der Lebensplanung besitzt:

- Die meisten jungen Menschen wünschen sich, eine Familie zu gründen.
- Nur 13 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen möchten keine Kinder haben (Shell-Studie 2000), aber rund ein Drittel dieser jungen Menschen wird voraussichtlich kinderlos bleiben.
- Der Kinderwunsch junger Paare ist oftmals größer als die Anzahl der Kinder, die sie tatsächlich bekommen.

Die sehr niedrige Geburtenrate in Deutschland resultiert also nicht primär daraus, dass junge Menschen keine Kinder haben wollten. Sie entsteht in hohem Maße, weil sie weniger Kinder bekommen als sie sich ursprünglich wünschten oder weil sie ungeplant kinderlos bleiben. Eine Familie zu gründen,

ist heute nicht mehr selbstverständlich, sondern muss positiv entschieden werden und konkurriert möglicherweise mit anderen Zukunftsplänen junger Paare. Einer der größten „Konkurrenten“ ist unbestritten der Lebensbereich „Arbeit und Beruf“. Denn nach wie vor stellt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele Eltern ein erhebliches Problem dar und für viele junge Menschen ist dies ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für oder gegen Kinder. Familienpolitische Maßnahmen des Staates (z. B. das Bundeserziehungsgeldgesetz) erweisen sich als hilfreich. Es wird jedoch immer deutlicher, dass ohne eine aktive Mitwirkung der Privatwirtschaft die Problematik nicht bewältigt werden kann, da oftmals einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf innerbetriebliche Hürden im Wege stehen.

Die neue Herausforderung an die Gestaltung des Verhältnisses von Familie und Beruf ergibt sich auch aus dem Wandel der Geschlechterrollen. Die diesbezüglichen Einstellungen von Frauen und Männern haben sich stark gewandelt: Männer wollen heute mehr Teilhabe an Partnerschaft und Familie und ihre Partnerinnen erwarten von ihnen eine stärker gleichberechtigte Aufteilung der Rollen. Diesen Vorstellungen hinkt die Realität jedoch hinterher: Beispielsweise würde ein Fünftel der Väter gerne die Elternzeit in Anspruch nehmen, aber nur 2 % tun es tatsächlich. Ein Grund hierfür liegt im Wesentlichen in der Befürchtung erheblicher finanzieller Einbußen, beruflicher Schlechterstellung nach dem Wiedereinstieg, geringerer Aufstiegschancen oder gar direkter Sanktionen durch Vorgesetzte und Kollegen. Traditionelle Rollenvorstellungen – vor allem in der Arbeitswelt – erschweren Vätern noch immer eine höhere Beteiligung an der Familienarbeit. Die männliche Berufskarriere gilt immer noch als inkompatibel mit einer familienbezogenen Berufspause oder einer Teilzeitbeschäftigung. Zunehmend mehr Väter wollen jedoch Familie und Beruf in Einklang bringen, d. h. auch immer mehr Väter haben heute ein Vereinbarkeitsproblem. Hier sind in besonderem Maße die Unternehmen gefordert, auch Vätern familienfreundliche Maßnahmen anzubieten und so den Familien eine Wahlfreiheit für ihr Modell der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen.

Durchgeführte Projekte/Projekte in Bearbeitung

Zu diesen Forschungsfragen wurden bisher zwei Forschungsprojekte abgeschlossen: „Väter und Erziehungsurlaub“ und „Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte“ zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“. Ziel war es, die neuen Herausforderungen der Vereinbarkeitsproblematik von

Familie und Beruf aufzuzeigen und Lösungsansätze, die bereits erfolgreich in der Praxis umgesetzt worden sind, zu vermitteln. Die inhaltliche Basis bildete die Analyse von Maßnahmen bzw. Modellvorhaben zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zur familienfreundlichen Gestaltung der Arbeitswelt. Da diese Modelle im Kreis von Führungskräften aus Wirtschaft und Verwaltung noch zu wenig bekannt waren und häufig auch das nötige Verständnis für die Problematik – insbesondere in Bezug auf die männlichen Mitarbeiter mit Familie – noch fehlte, war es das zentrale Interesse des Projekts, diese Informationen gezielt zu verbreiten.

3. Familienbildung

Zur gesellschaftlichen Situation

Durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen ist das Familienleben vielfältiger geworden. Zugleich sind auch die Anforderungen an die Erziehungsleistung der Eltern heute mit neuen Ansprüchen versehen – und das nicht erst seit „PISA“. Schon seit langem wird durch den Ausbau der Familienbildung versucht, die Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Dabei wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich Familien bezüglich der Anforderungen, die sie zu bewältigen haben, und ihrer Leistungsfähigkeit unterscheiden. Während ein Teil der Kinder intensive Förderung erhält, mangelt es in anderen Familien an Basiskompetenzen. Beispielsweise sind Eltern in ihren Erziehungsaufgaben oder bei der Haushaltsführung überfordert oder sie können ökonomisch nicht „mithalten“. Daraus ergeben sich Problemlagen unterhalb der Schwelle, an der die traditionelle familienpädagogische Intervention einsetzt. Diesen wurde lange Zeit wenig Beachtung



geschenkt, zumal auch die Familien selbst solche Schwierigkeiten oftmals nicht wahrnehmen bzw. nicht dramatisieren möchten.

Diesen Tendenzen entgegenzuwirken, ist heute ein zentrales Anliegen der Familienbildung. Das Thema umspannt damit allerdings ein sehr weites Feld: Gemäß den Forderungen des § 16 SGB VIII ist darunter alles zu verstehen, was die Erziehungskompetenz stärkt. Dies lässt sich in zwei wesentliche Bereiche bündeln:

- die Gestaltung der Angebote selbst, so dass sie den Kriterien der Niedrigschwelligkeit genügen, insbesondere mit Blick auf die Nutzung von (neuen) Medien sowie
- die Vernetzung der Angebote (inklusive deren Verbreitung und Erreichbarkeit).

Niederschwelligkeit der Angebote

Ziel niedrigschwelliger Angebote ist es, Förderung und Hilfestellung an Familien heranzutragen – und zwar gerade an solche Familien, die nicht privilegiert sind bzw. bislang zu den wenig aktiven Familien zählen. So soll der vielfach kritisierte „Mittelschichtsbias“ der Familienbildung abgebaut werden. Diese Zielsetzung lässt sich allerdings nicht leicht realisieren, weil die angesprochenen Familien – auch aufgrund der Verschiedenheit der Bedarfslagen – schwer erreichbar sind und oft gar nicht nach Unterstützung suchen. Doch gibt es bereits einige trag- und ausbaufähige Ansätze, die zeigen, wie es gelingen kann, diesem Ziel und den entsprechenden Familien näher zu kommen. Neben der Erfassung und Auswertung des Bestandes an neuen Konzepten zur Familienbildung hat das *ifb* zudem den Bedarf bei den Familien erhoben. So wurden Eltern gefragt, welche Themen ihnen besonders wichtig sind, wie sie sich Informationen zu Erziehungsfragen wünschen und auf welche Weise man sie erreichen kann. In diesem Zusammenhang wurden Kriterien erarbeitet, die verdeutlichen, welche Methoden bzw. Strategien Niedrigschwelligkeit charakterisieren.

Vernetzung der Angebote

Jugendämter, Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten gehören nicht zu den Einrichtungen, die von Eltern regelmäßig und ohne weiteres aufgesucht werden. Sie sind daher nur in bestimmten Aspekten

geeignet, Familien zu fördern, zu informieren usw. Aber auch andere Anbieter haben typische Hindernisse in ihren Strukturen, die Familien den Zugang erschweren (wie Angebotszeiten, fehlende Kinderbetreuung etc.). Ein weiteres Manko lässt sich in der geringen Transparenz des Gesamtangebotes festmachen: Solange Anbieter jeweils individuelle Programme gestalten, fehlt es an Überblicksinformationen, an Hinweisen auf Informationsmöglichkeiten, an Anlaufpunkten usw. Die geringe Koordination hat zudem den Nachteil, dass bestimmte Veranstaltungen mehrfach von verschiedenen Trägern angeboten werden, während für andere keine Ressourcen vorhanden sind.

Zum Forschungsstand

Es gibt bereits einige Programme mit ausgesprochen niedrigschwelliger Konzeption (nach § 16 KJHG), deren Hauptzielsetzung in der Bekräftigung und Befähigung der Eltern besteht. Sie verfolgen damit ein wichtiges präventives Anliegen. Teils werden zur Vermittlung der Bildungsinhalte standardisierte Methoden und Materialien verwendet, teils wird eine individuell ausgerichtete Intervention aufgebaut. Bekannt sind wissenschaftliche Analysen oder Evaluationen einzelner Maßnahmen (wie z. B. des Eltern-Kind-Programmes oder der Peter-Pelikan-Briefe). Eine strukturierende Übersicht über vorhandene Modelle und Methoden allerdings fehlt bislang.

In Bezug auf den Aspekt der Vernetzung lässt der bisherige Forschungsstand erkennen, dass der geringe Grad der Vernetzung von Familienbildungsangeboten ein Haupthindernis für bedarfsgerechte Ansprache von Adressaten (Eltern, Paaren etc.) ist. Eine stärkere Vernetzung könnte neben erhöhter Transparenz auch Möglichkeiten erschließen, die Palette der Familienbildung zu erweitern. Die Zusammenarbeit kann in verschiedenen Formen erfolgen, z. B. Kooperation von Einrichtungen eines Trägers oder verschiedener Träger, Koordination im Rahmen der Jugendhilfeplanung, Arbeitsgemeinschaften nach SGB VIII. Erst in jüngerer Zeit jedoch wurde dieser Gedanke auf breiter Front – auch politisch – aufgegriffen und Gegenstand größerer Programme wie z. B. den so genannten Bündnissen für Familien. Dies wiederum führt dazu, dass sehr viele Ideen, Modelle und Initiativen bestehen, aber bislang nur wenig Austausch und Überblick vorhanden ist. Die Projekte des *ifb* sollen dazu dienen, diese Situation stärker zu strukturieren und den generellen Informationsgrad zu erhöhen sowie Möglichkeiten aufzeigen, niedrigschwellige Angebote zu konzipieren.

Durchgeführte Projekte/Projekte in Bearbeitung

Familienbildung ist schon seit längerem ein Forschungsthema des *ifb*. So wurden im Projekt „Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit nach § 16 SGB VIII“ verschiedene Studien durchgeführt; z. B. eine Evaluation des Eltern-Kind-Programms, eine Eltern- und eine Jugendamtsbefragung zum Thema „Elternbriefe“.

Um den Bedarf zu sondieren und die Akzeptanz von Familienbildung besser einschätzen zu können, wurde unter dem Titel „Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag“ eine Befragung von bayerischen Eltern durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung erfreuen sich reger Nachfrage.

Kooperation und Vernetzung haben im Hinblick auf die Förderung der Niedrigschwelligkeit sehr große Bedeutung. Daher wurde zu diesem Themenbereich ein Modellprojekt begleitet und ein Leitfaden ausgearbeitet, der zur Verstärkung der örtlichen Kooperation anregen soll (wobei insbesondere die Situation in kleineren Gemeinden berücksichtigt wird).

Der „Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung“ ist eine systematische Zusammenstellung von innovativen Modellen der Familienbildung. In ihm finden sich vielfältige Beispiele für gelungene Zielgruppenorientierung, Zugangswege und Kooperationen mitsamt Hinweisen auf weitere Informationen und Kontaktadressen.

Aktuell werden zwei Projekte im Themenbereich bearbeitet.

- Das Projekt „Fit fürs Baby“ baut ausgehend von einem Familienzentrums niedrigschwellige Angebote und eine Gehstruktur auf.
- „Primi Passi“ nennt sich eine Initiative zur Unterstützung von verwaisten Eltern, die vom *ifb* wissenschaftlich begleitet wird.

4. Gewalt in der Familie

In jüngster Zeit befasst sich das *ifb* mit bestimmten Aspekten der Gewalt in der Familie. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Erforschung der Gewalthandlungen und ihrer Hintergründe. Zentrale Themen der Forschungsprojekte, die in diesem Bereich durchgeführt werden, ist vielmehr die Bearbeitung von Gewalt, d. h. wie mit Gewaltsituationen umgegangen wird und welche Wege – von der Beratung bis zur strafrechtlichen Anzeige – dabei beschritten werden.



Zur gesellschaftlichen Situation

Die gesellschaftliche Wahrnehmung von Gewalthandlungen in Beziehungen und in der Familie haben sich in der letzten Zeit deutlich verändert. Persönlichkeitsrechte, aber auch pädagogische Leitlinien, die Gewaltfreiheit postulieren, haben an Bedeutung gewonnen. Der Bereich der Familie, der ehemals als Tabuzone und vor äußeren Eingriffen als geschützt angesehen wurde, ist in Bezug auf Gewalthandlungen mehr und mehr allgemeingültigen Regeln – d. h. sozialen Normen auf der einen und gesetzlichen Regelungen auf der anderen Seite – unterworfen worden. Damit einhergehend wurde begonnen, institutionalisierte Wege des Opferschutzes zu etablieren. Damit diese Bestrebungen Wirkung entfalten können, ist es erforderlich, dass sich auch im Bewusstsein der Betroffenen Änderungen vollziehen: dass Gewalt nicht länger als individuelles Schicksal gesehen wird, dessen man/frau sich schämt, sondern als Handlung, die nicht hingenommen werden braucht. Wirksamer

Opferschutz setzt daher voraus, dass die Thematisierung des Problems weiter enttabuisiert wird. Weiterhin ist es nötig, dass die möglichen Hilfen und Anlaufstellen bekannt und die Wege der Gewaltbearbeitung transparent sind. Dabei ist ein weiterer Aspekt von großer Bedeutung: die Durchsetzung eines weit gefassten Gewaltbegriffs, der nicht nur auf (gravierende) physische Verletzungen abstellt, sondern auch psychische Gewalt und Bedrohungen sowie unzumutbare Belästigungen einbezieht.

Während in Bezug auf die normativen Regelungen durch die Einführung des Gewaltschutzgesetzes und die Veränderungen im Kindschaftsrecht große Fortschritte gemacht wurden, steht die Bearbeitung der Gewalt noch inmitten eines Entwicklungsprozesses, in dem Strategien und Wege zur Verhinderung von (weiterer) Gewalt ausgebaut werden. Hier ist nicht nur an die Schaffung spezifischer Einrichtungen und Anlaufstellen sowie die Enttabuisierung der Problematik zu denken, sondern auch an den allgemeinen Informationsgrad über Rechte und Schutzmöglichkeiten.

Zum Forschungsstand

Den Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Thema Gewalt hier zu resümieren, würde zu weit führen. Zu vielfältig und umfangreich sind die vorliegenden Publikationen. Für den Zusammenhang der Bearbeitung von Gewalt im häuslichen Kontext sind einige wichtige Faktoren zu benennen. Obgleich verschiedene Studien den Nachweis zu führen versuchen, dass Gewalt bei beiden Geschlechtern gleichermaßen vorkommt – wenngleich in unterschiedlicher Ausformung –, so herrscht Einigkeit darüber, dass Frauen deutlich häufiger als Männer Hilfe oder Schutz auf Grund von Gewalthandlungen suchen. Es sind überwiegend Frauen, die sich an die Polizei, Beratungsstellen, Frauenhäuser oder Gerichte wenden. Alleine an die Frauenhäuser wenden sich jährlich 45.000 Frauen, meist mit ihren Kindern (Dt. Bundestag, Drucksache 14/5429). Jüngsten Untersuchungen zu Folge hat rund ein Viertel aller Frauen Erfahrung mit Gewalt durch einen Beziehungspartner (BMFSFJ 2004: 30). Obgleich ähnlich viele Männer von Beeinträchtigungen in ihrer Partnerschaft berichten, wenden sie sich seltener nach außen: Polizeilichen oder gerichtlichen Schutz vor Nachstellungen oder Gewalthandlungen suchen überwiegend Frauen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der häuslichen Gewalt ist, dass in sehr vielen Fällen Kinder mitbetroffen sind. Dabei wird davon ausgegangen, dass bereits das Zusehen, Zuhören, Miterleben der Auseinandersetzungen zwischen den

Erwachsenen (meist den Eltern) negative Konsequenzen für die kindliche Entwicklung haben kann. Nicht zuletzt diese Erwägungen haben dazu beigetragen, dass Bestrebungen auf allen Ebenen zu verzeichnen sind, Gewalthandlungen zu ächten, zu unterbinden und zu sanktionieren.

Projekte in Bearbeitung

In diesem thematischen Rahmen bewegen sich zwei aktuell laufende Projekte des ifb: In einem wird die Effektivität der neuen Gesetze zum zivilrechtlichen Schutz vor Gewalt und Nachstellungen untersucht. Die Evaluation des Gewaltschutzgesetzes sowie flankierender Regelungen erfolgt im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz. Da diese neue Gesetzgebung sehr wahrscheinlich auch einen veränderten Beratungsbedarf indiziert, hat das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen im Rahmen eines Modellprojekts zusätzliche Beratungskapazitäten in ausgewählten Frauenhäusern bereit gestellt. Im Rahmen der Studie „Wege aus der häuslichen Gewalt“ untersucht das ifb den Bedarf und Akzeptanz spezifischer Beratungsangebote sowie die Voraussetzungen für eine qualifizierte Beratung zum Gewaltschutz. Die Erfahrungen werden in Form eines Leitfadens dokumentiert werden.

ifb. Forschungsprojekte 2004 · Überblick

Nr.	Bezeichnung des Projekts	Art des Projekts	Gesamtlaufzeit
1	Evaluation des Gewaltschutzgesetzes	Drittmittelprojekt im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz	10/02 bis 4/05
2	Evaluation des Modellprojekts „Fit fürs Baby“ in Kulmbach	StMAS-Projekt (Ref. VI 2)	3 Jahre
3	Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung	Eigenprojekt	4/04 bis 12/05
4	Familienbezogenes Einkommensmonitoring – Simulationen	Eigenprojekt	6/04 bis 6/05
6	ifb-Familienreport Bayern – Zur Lage der Familien in Bayern	Eigenprojekt	fortlaufend
7	Kinderreiche Familien	Eigenprojekt Kooperation mit der Familienwiss. Forschungsstelle Stuttgart	8/02 bis 6/05
8	Primi Passi – Wiss. Begleitung des Modellprojekts	StMAS-Projekt (Ref. VI 2)	1/04 bis 12/05
9	Wege aus der häuslichen Gewalt. Beratung und Flankierung des Gewaltschutzgesetzes	StMAS-Projekt (Ref. VI 3)	6/03 bis 12/05
10	Tagung der familienpolitischen Referenten (Bund/Länder) am 15. und 16.6.2004 in Bamberg.	StMAS-Projekt (Ref. VI 1)	
11	Fachtagung „Demographische Entwicklung und Familie“, gemeinsam konzipiert mit den bayerischen Familienverbänden am 16. Oktober 2004 in Nürnberg		
12	Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens des ifb am 19. und 20.11.2004 in Bamberg		

Evaluation des Gewaltschutzgesetzes

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Ass. Anja Grosa, Dr. Ruth Limmer (Begleitung),
Dipl.-Soz.-Päd. Melanie Mengel, Dipl.-Psych. Rotraut Oberndorfer

Laufzeit:

11/2002 bis 04/2005

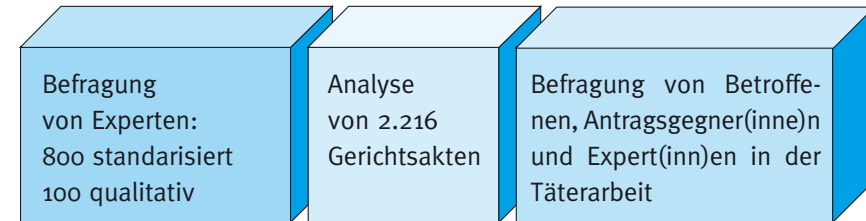
Gefördert durch das Bundesministerium der Justiz

Gegenstand der Untersuchung

Das Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung trat zum 1.1.2002 in Kraft. Seine Auswirkungen sollen durch eine zeitnahe Begleitforschung untersucht werden, für die das ifb den Auftrag erhalten hat. Durch diese Untersuchung soll ein Überblick über die Bewährung des Gesetzes und über die Erfahrungen der Praxis mit den Neuregelungen gewonnen werden. Zielsetzung des Forschungsvorhabens ist demnach nicht nur die Untersuchung der Veränderungen des § 1361 b BGB, sondern auch die Wirksamkeit der neuen Regelungen zum Gewaltschutz insgesamt, die auch Lebenspartnerschaften und andere Haushalte einschließen. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, den gesamten Verfahrensverlauf zu dokumentieren und den Interpretationsrahmen der Gerichte zu eruieren. Dazu gehören die Beschreibung der Antragsteller und Antragsgegner und deren Lebenssituation und die Begründung des Antrags auf Wohnungszuweisung, Wegweisung etc. Auch ist von Interesse, ob es zwischen Entscheidungen, in denen Kinder mit betroffen sind, im Vergleich zu solchen Verfahren, die nur Paar-/Beziehungs-/Partnerschaftskonflikte betreffen, Unterschiede gibt und welche weiteren Faktoren auf die Entscheidung Einfluss nehmen. Weitere Aspekte der Untersuchung bilden die Rücknahme von Anträgen und deren Begründungen sowie die weitere Entwicklung der Betroffenen: Wird der/die Täter/in wieder in der Wohnung aufgenommen? Welche Hilfen wurden den Betroffenen angeboten bzw. von ihnen genutzt?

Methodisches Vorgehen

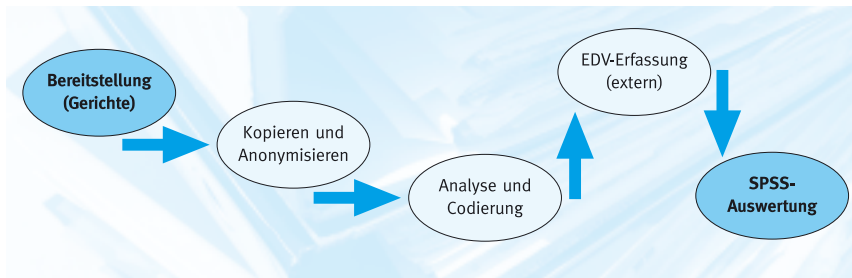
Die Untersuchung basiert auf drei Bausteinen:



Im Rahmen der Expertenbefragung wurden alle am Verfahren beteiligten oder in anderer Weise mit entsprechenden Gewalttaten befassten Expertengruppen einbezogen: Familienrichter(innen), Rechtspfleger(innen), Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, Mitarbeiter(innen) von Jugendämtern, Interventionsstellen und -projekten, Beratungsstellen und Frauenhäuser, Gerichtsvollzieher(innen) sowie Polizist(inn)en. Hierdurch wurde sichergestellt, dass das gesamte Umfeld, in dem das neue Gesetz bearbeitet wird, Berücksichtigung findet.

Die Expertenbefragung besteht aus einer standardisierten Erhebung bei ca. 800 Expert(inn)en sowie einer qualitativen Zusatzuntersuchung bei rund 100 Expert(inn)en. Auf diese Weise wurden die Ergebnisse der standardisierten Erhebung durch ausführliche Einschätzungen der Wirkung des Gewaltschutzgesetzes und der Neufassung des § 1361b BGB vertieft und ergänzt. Das Kernstück der Studie bildet eine Auswertung von Gerichtsverfahren. Hierzu wurde ein eigenes Erhebungsinstrument zur Erfassung der relevanten Informationen aus den Akten entwickelt. Insgesamt wurden rund 2.500 Akten eingeholt, anonymisiert und gesichtet. 2.216 davon konnten für unsere Auswertungen genutzt werden.

Stationen der Aktenanalyse



Den dritten Baustein dieser Untersuchung bildete die Befragung von 234 von Gewalttaten betroffenen Frauen und Männern. Sie dient der Abbildung der Perspektive der Opfer und soll u. a. klären, unter welchen Bedingungen eine Antragstellung nach dem GewSchG erwogen und vollzogen wird. Da aus dem Kreis der Beschuldigten nur sehr wenige bereit waren, sich im Interview zu äußern, wurde die Perspektive der Antragsgegner(innen) hauptsächlich durch eine Befragung von Expert(inn)en, die in diesem Bereich arbeiten, abgebildet.

Stand der Bearbeitung

Die Expertenbefragung ist zwischenzeitlich abgeschlossen und dokumentiert. Auch die Auswertungen im Rahmen der Aktenanalyse sind weitestgehend abgeschlossen – bis auf einige Detailfragen. Der Großteil der Ergebnisse wurde bereits als Zwischenbericht dem Auftraggeber vorgelegt. In einem ähnlichen Stadium befindet sich die Betroffenenbefragung: Hier sind die Ergebnisse der Gewaltbetroffenen dokumentiert, die Informationen zu den Antragsgegner(inne)n werden in Kürze fertig gestellt.

Das Projektteam wird alle Ergebnisse bis Ende Februar 2005 zu einem veröffentlichungsreifen Gesamtbericht zusammenstellen.

Evaluation des Modellprojektes „Fit fürs Baby“ in Kulmbach

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Rotraut Oberndorfer, Dipl.-Soz. Päd. (FH) Melanie Mengel

Laufzeit:

01/2004 bis 12/2006

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Die Notwendigkeit, familienbildende Maßnahmen zu entwickeln und anzubieten, ergibt sich aus den weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen in unterschiedlichen Bereichen. Nicht nur die Arbeitswelt verändert sich und stellt erhöhte Anforderungen an die Mobilität und Flexibilität von Männern und Frauen sowie an ihre Bereitschaft zu lebenslangem Lernen. Auch die familialen Rahmenbedingungen, wie z. B. die Familienform (z. B. Patchworkfamilien, Alleinerziehende) oder die Organisation des Zusammenlebens in Familien (z. B. die Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit) unterliegen einem ständigen Wandel.

Damit Eltern ihre Kinder auf die gesellschaftlichen Erfordernisse vorbereiten und ihnen die Kompetenzen sowie die emotionale Sicherheit vermitteln können, die sie zur Lebensbewältigung benötigen, ist umfassendes Wissen über die Entwicklung und Erziehung von Kindern nötig. Die Möglichkeiten, dieses Wissen zu erwerben, haben sich in den letzten Jahrzehnten verringert. So hat die Weitergabe erzieherischen Wissens und die Vermittlung erzieherischer Fähigkeiten von der Herkunftsfamilie an junge Eltern wegen des schnellen gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Komplexität und Pluralität in unserer Gesellschaft an Bedeutung verloren. Zwar entwickelte sich unsere Gesellschaft zu einer Wissens- und Informationsgesellschaft, die auch im pädagogischen und medizinischen Bereich neue Erkenntnisse zur Verfügung stellt. Diese Wissensbestände müssen jedoch häufig eigens erworben und aufgrund neuerer Erkenntnisse revidiert werden. Dies führt bei vielen Eltern zu Verunsicherungen, deren Folge problematische familiäre Entwicklungen

sein können. Insbesondere bei Familien aus vorbelasteten sozialen Verhältnissen kann dadurch ein hohes Gefährdungspotential entstehen. Der Vermittlung erzieherischen Wissens, der Stärkung erzieherischer Fähigkeiten und der Integration insbesondere junger Familien in ihr soziales Umfeld und in das soziale Netz kommt deshalb eine besondere gesellschaftliche Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund bildet der Themenbereich Familienbildung schon seit langem einen zentralen Arbeitsbereich des *ifb*.

Methodisches Vorgehen

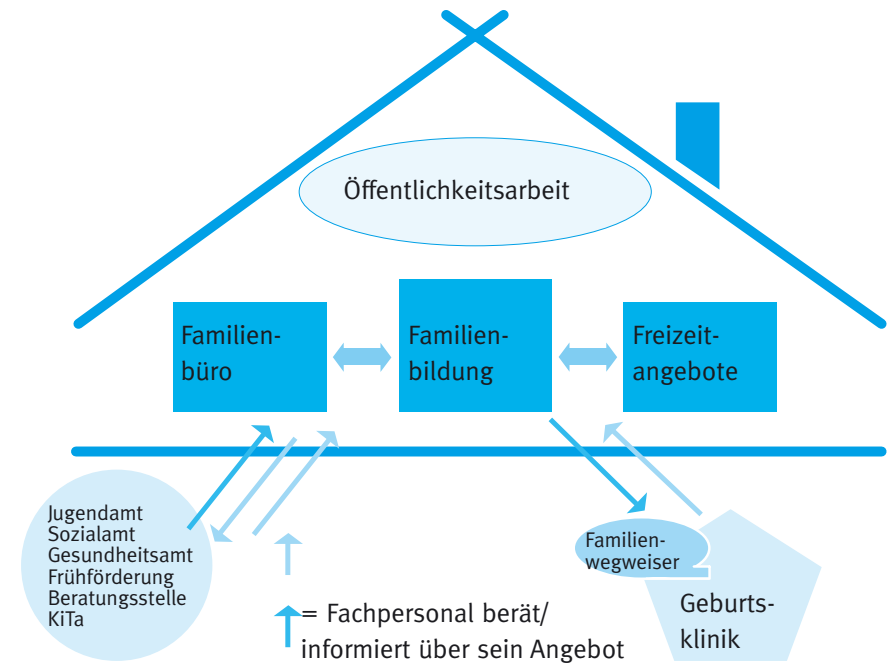
Im Rahmen des Modellprojekts werden durch geeignete Maßnahmen Möglichkeiten geschaffen, erzieherische Fähigkeiten gestärkt und erziehungsrelevantes Wissen vermittelt. Zusätzlich soll die soziale Kompetenz von Eltern optimiert und ihre Integration in das soziale Netz bzw. in die Gemeinde gefördert werden. Der Zugang zu den familienbildenden Angeboten wird durch eine Kombination von Geh- und Kommstruktur gewährt, die es allen Eltern erleichtert, die Angebote zu nützen.

Das Modell baut auf vorhandenen Einrichtungen und Kooperationsstrukturen auf: Ausgangspunkt ist ein Familientreff mit vielfältigen Angeboten, u. a. einem Second-hand-Laden und einem Café. Um Schwellenängste im Umgang mit Ämtern und Behörden abzubauen, wurden im Rahmen dieser Anlaufstelle die „Familienbüros“ eingerichtet – das sind regelmäßige Sprechstunden der wichtigsten Einrichtungen in Stadt und Landkreis (z. B. Jugendamt, Gesundheitsamt, Erziehungsberatung).

Als weitere Initiative werden Mütter nach der Geburt im Klinikum Kulmbach von einer pädagogischen Fachkraft des „Familientreffs Negeleinstraße“ besucht. Durch ein persönliches Gespräch wird ein erster Kontakt geknüpft. Anlässlich dieses Besuches wird ein „Willkommen-Set“ überreicht. Es enthält neben weiteren kleinen Präsenten den Familienwegweiser für die Region Kulmbach und Gutscheine für den Secondhandshop sowie das Café im Familientreff. Damit soll den jungen Müttern ein zusätzlicher Anreiz zum Besuch des Familientreffs geboten werden. Nehmen sie diesen wahr, wird dort der im Klinikum geknüpfte Kontakt durch die oben genannte Fachkraft wieder aufgenommen. Im Rahmen der verschiedenen Angebote des Familientreffs ist die Möglichkeit gegeben, Mutter und Vater in ein bestehendes Netzwerk von Eltern zu integrieren. Zusätzlich kann der Familientreff eine Vermittlungsfunktion dahingehend übernehmen, dass bei Bedarf Kontakte der Eltern zu anderen familienunterstützenden Einrichtungen, wie z. B. Einrichtungen

der Frühförderung, Betreuungseinrichtungen, Beratungsstellen und Ämtern, hergestellt werden.

Das Gesamtkonzept wird von einer Vielfalt von Kooperationspartnern getragen, die teils bereits bei der Konzeption des Projektes beteiligt waren. Insbesondere kooperieren das Kreisjugendamt, das Gesundheitsamt (Mütterberatung), die Frühförderstelle, Betreuungseinrichtungen, das Sozialamt und die Beratungsstellen im Rahmen des Modellprojekts.



Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung

Projektleitung/-bearbeitung:

Dr. Tanja Mühling/Dipl.-Soz. Harald Rost/Dr. Marina Rupp

Laufzeit:

04/2004 bis 12/2005

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Eine immer wiederkehrende Fragestellung bezüglich der Fertilität wie auch der Vereinbarkeit von Familie und Beruf lautet: Warum ist das in einigen Nachbarländern weit weniger problematisch? Eine naheliegende Antwort auf diese Frage bieten die unterschiedlichen familienpolitischen Unterstützungsleistungen und Arbeitsmarktstrukturen in den verschiedenen Ländern. Doch ist es das alleine?

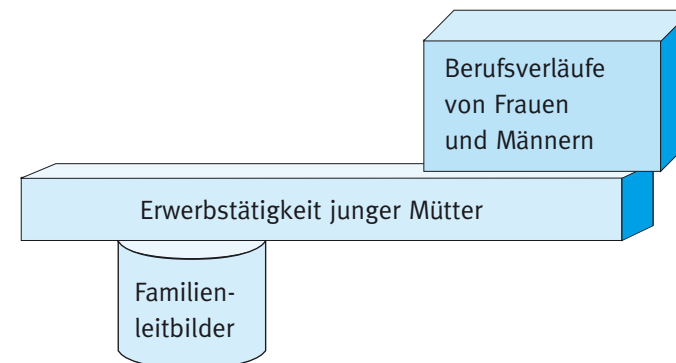
Verschiedene Analysen – insbesondere auch die Erfahrungen aus Vergleichen zwischen den alten und den neuen Bundesländern – legen nahe, dass normative Vorstellungen, Leitbilder und Rollenkonzepte von Elternschaft und Familienleben hier bedeutsame Einflussfaktoren sind. Diese Vorgaben verändern sich nur langsam, da sie durch eine Verzahnung von individueller und gesellschaftlicher Ebene eine besondere Verankerung erfahren. Dem gegenüber steht der tiefgreifende Wandel, den Rollenbilder in anderen gesellschaftlichen Bereichen in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben. Dies betrifft ganz besonders die Berufstätigkeit von Frauen.

Die traditionellen Leitbilder beinhalten die „Norm der Familienkindheit“, d. h. Erziehung und Betreuung werden in hohem Maße als Aufgabe der Familien angesehen. Dabei wird insbesondere von den Müttern erwartet, dass sie für ihre Kinder möglichst umfassend verfügbar sind. Dieser hohe Anspruch kann zur Folge haben, dass der Kinderwunsch nicht realisiert wird, weil Unvereinbarkeiten mit anderen Lebensbereichen erwartet werden, sich keine „optimalen“ Zeitfenster finden lassen etc. Eine weitere mögliche Konsequenz ist aber auch, dass vorhandene Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht ausgeschöpft werden.

Bislang sind die Diskrepanzen der Leitbilder und Normvorgaben eher Randthemen der Familiensoziologie gewesen. In diesem Projekt sollen sie einmal zum zentralen Thema gemacht werden und – soweit möglich – auf ihre Einflusskraft hin untersucht werden. Den Ausgangspunkt für diese Analysen bildet somit die Grundannahme, dass sowohl die Fertilität selbst wie auch die Gestaltung des Familienlebens, insbesondere hinsichtlich der Erwerbskonstellation der Elternpaare, von familialen Leitbildern beeinflusst werden. Weiterhin wird erwartet, dass in West-Deutschland ein eher traditionales Familienbild dominiert, das in einem Spannungsverhältnis zu den modernen Rollenkonzepten des Berufsbereichs steht. Dadurch ergeben sich Schwierigkeiten Familie und Beruf zu vereinbaren bis hin zur mangelnden Integration von Familie in vielen gesellschaftlichen Bereichen.

Methodisches Vorgehen

Das Projekt setzt sich aus drei Bausteinen zusammen: Zum einen gilt es auf der Basis vorhandener Daten eine Sammlung und Darstellung von brauchbaren Indikatoren zur Operationalisierung von Familienbildern und weiteren relevanten Rollenkonzepten zu erstellen. Eine zentrale Weichenstellung für die Realisierung der Elternschaft geht noch immer von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus. Daher wird dieses Thema hier in zweierlei Hinsicht bearbeitet: Zum einen wird die faktische Organisation von Beruf und Familie besonders für Mütter mit Kleinkindern analysiert. Hierbei soll das konkrete Verhältnis von Erwerbstätigkeit und Elternzeit herausgearbeitet werden. Zum anderen werden Berufsverläufe von Müttern vertieft untersucht.



1. Erfassung von Familienbildern

Welche Indikatoren können zur Beschreibung der Familienbilder und Rollenkonzepte herangezogen werden? Einen wichtigen Aspekt bildet hier die ideale Rollenteilung im Falle der Elternschaft, d. h. in welchem Umfang Mütter oder Väter arbeiten sollten. Diese Themen finden sich in verschiedenen Studien – teils sogar differenziert nach dem Alter des Kindes. Als weitere potenzielle Indikatoren wird in verfügbaren Datensätzen nach Information zu folgenden Themenbereichen gesucht:

- Akzeptanz außerfamiliärer Kinderbetreuung
- Voraussetzungen für den Übergang zur Elternschaft (wie Einkommen etc.)
- Einstellungen zu Kindern
- Erwartungen an Leistungen von Müttern und Vätern
- Erwartungen an Belastungen durch Elternschaft (Mutter- und Vaterschaft)
- Bedeutung unterschiedlicher Lebensbereiche
- Erwartungen an weibliche Erwerbstätigkeit
- Bedeutung von Selbstverwirklichung durch den Beruf
- Relevanz der Einkommenshöhe.

Die verfügbaren Indikatoren sollen aggregiert werden, um einen Überblick über geltende Rollenkonzepte und vor allem Leitbilder für Eltern zu erlangen. Dabei wird auch danach gefragt, ob sich Unterschiede in Bezug auf das Bildungsniveau, die berufliche Position sowie Familien- bzw. Lebensform der Frauen und Männer ergeben.

2. Erwerbsverhalten von Müttern nach dem Übergang zur Elternschaft

Konkrete Relevanz erfahren die untersuchten Rollenbilder spätestens beim Übergang zur Elternschaft und der Entscheidung darüber, zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfang junge Mütter nach der Geburt des Kindes wieder erwerbstätig werden. Die Einführung der Elternzeit im Jahr 2001 hat dazu beigetragen, dass flexiblere Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den ersten Lebensjahren des Kindes bereitgestellt wurden.

In der amtlichen Statistik wird das Verweilen im Erziehungsurlaub bzw. in der Elternzeit als Erwerbstätigkeit eingestuft, so dass es schwierig ist, das tatsächliche Ausmaß der Erwerbsbeteiligung der Frauen zu beziffern. Anhand des Mikrozensus, des sozio-ökonomischen Panels sowie ggf. weiterer geeigneter Datenquellen wird im Rahmen dieses Projektbausteins näher untersucht, ob und in welchem Umfang Mütter von Kindern bis zu drei Jahren erwerbstätig sind. Dabei werden die folgenden Modelle untersucht:

- Keine Erwerbstätigkeit
- Erwerbstätigkeit im reduzierten Umfang, d. h. Teilzeitbeschäftigung
- Parallel zum Erziehungsurlaub bzw. zur Elternzeit lediglich geringfügige oder gelegentliche Beschäftigung
- Vollzeitenerwerbstätigkeit

Als wichtige Einflussgrößen werden dabei v. a. die folgenden Faktoren berücksichtigt:

- Berufliche Qualifikation und Stellung der Frauen
- Merkmale der Partnerschaft, v. a. ob Ehepaar oder nichteheliche Lebensgemeinschaft
- Familienkonstellation, insbesondere die Anzahl der Kinder im Haushalt
- Berufliche Qualifikation und Stellung des Partners
- Umfang der Erwerbstätigkeit des Partners
- Höhe des Erwerbseinkommens des Partners
- Bezug von Kindergeld ja/nein
- Existenz und Nutzung außerfamiliärer Kinderbetreuungsangebote

So weit möglich soll auch untersucht werden, ob die jeweilige Erwerbskonstellation den Wünschen der Frauen entspricht oder ob die eigentlich präferierte Variante, z. B. wg. Restriktionen des Arbeitsplatzangebots, der Betreuungsmöglichkeiten oder finanzieller Art, nicht umgesetzt werden kann.

3. Berufsverläufe von Frauen und Männern im biographischen Kontext

Nach dem Übergang zur Elternschaft gehen Paare in der Regel zu einer traditionellen Aufteilung von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit über. Dies zeigt sich einhellig für die alten Bundesländer. Hier bleiben fast alle Väter konstant Vollzeit berufstätig und weiten ihre Arbeitszeiten oft sogar noch aus, um die Einkommenseinbußen auszugleichen, die dadurch entstehen, dass die Mütter ihre Erwerbstätigkeit zeitweise aufgeben oder reduzieren. Die Mütter nehmen in der großen Mehrheit die Elternzeit in Anspruch und steigen nach mehr oder langer Pause mit reduzierter Arbeitszeit wieder in den Beruf ein.



Dabei fand in der Vergangenheit – so die Befunde der Familienforschung – ein Wandel statt: Immer weniger Mütter präferieren das Drei-Phasen-Modell, d. h. eine lange familienbezogene Berufspause, und immer mehr Mütter streben eine simultane Vereinbarkeit an, d. h. sie wünschen einen möglichst kurzen Berufsausstieg. Letzteres wird zunehmend auch von der Familienpolitik unterstützt, beispielsweise durch die Neuregelung der Elternzeit und den Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung. Von der Wirtschaft wird dieser Trend einhellig begrüßt, da er dazu beiträgt, den zukünftigen Mangel an qualifizierten Fach- und Führungskräften zu begrenzen.

Wenig untersucht ist bislang die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beim Übergang zum zweiten oder dritten Kind. Anhand des Bamberger-Ehepaar-Panels las-

sen sich für einen Zeitraum von 15 Jahren die Berufsverläufe von 510 Eltern, die 1988/89 geheiratet haben detailliert abbilden. Darunter sind 111 Paare mit einem Kind, 300 mit zwei Kindern und 99 kinderreiche Eltern, d. h. mit drei oder mehr Kindern. Anhand dieser Daten soll insbesondere der Frage nachgegangen werden, welche berufliche Entwicklungen zwischen dem ersten und zweiten Kind bzw. zwischen dem zweiten und drittem Kind eingetreten sind: Kehren die Mütter in dieser Zeit wieder in den

Beruf zurück, blieben sie nach Ablauf des damaligen Erziehungsurlaubs zuhause (Status „Hausfrau“) oder war die Geburtenfolge so, dass sie kontinuierlich im Erziehungsurlaub waren?

Da die Daten von beiden Ehepartnern vorliegen, können die Berufsverläufe auf der Paarebene abgebildet werden. Somit können Abhängigkeiten zwischen den Berufsverläufen der Mütter und denen der Väter analysiert werden. Als weitere Einflussfaktoren werden Daten zur Soziodemographie und zur sozio-ökonomischen Lage des Paares herangezogen.

Damit kann geprüft werden, ob es Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Mustern von Berufsverläufen und der schulischen und beruflichen Qualifikation der Partner, den ökonomischen Rahmenbedingungen der Eltern und den Einstellungen und Werthaltungen von Müttern und Vätern gibt.

Familienbezogenes Einkommensmonitoring

Projektleitung/-bearbeitung:

Dipl.-Soz. Harald Rost/Prof. Dr. Johannes Schwarze

Laufzeit:

03/2003 bis 06/2005

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Mit dem familienbezogenen Einkommensmonitoring soll ein Instrument geschaffen werden, welches die Einkommenssituation von Familien in verschiedenen Phasen der Familienentwicklung und die Veränderung der Einkommen dauerhaft beobachtet und analysiert. Eine weitergehende Zielsetzung ist die Nutzung dieses Instruments als Basis für die Simulation der Auswirkungen sozial- und insbesondere familienpolitischer Maßnahmen auf die Einkommenssituation von Familien.

Das Projekt gliedert sich in zwei Teilstudien. Die erste Studie „Familienbezogenes Einkommensmonitoring – Konzepte und Daten“ wurde Anfang des Jahres 2004 abgeschlossen. Die Ergebnisse wurden als *ifb*-Materialienband Nr. 8/2003 veröffentlicht. In einem Anschlussprojekt wird aufbauend auf diese Vorarbeiten ein Simulationsmodell entwickelt, mit dem die Wirksamkeit ausgewählter familienpolitischer Maßnahmen analysiert werden kann.

1. Familienbezogenes Einkommensmonitoring – Konzepte und Daten

Im Rahmen dieser Projektphase wurde ein systematischer Überblick über theoretische und methodische Fragen und Voraussetzungen für ein familienbezogenes Einkommensmonitoring erarbeitet. Den Ausgangspunkt dafür bildet die Erarbeitung eines umfassenden und detaillierten Einkommenskonzeptes (vgl. Tabelle). In diesem Zusammenhang wurde die Problematik von Äquivalenzskalen diskutiert, d. h. auf die Frage, wie Haushalte

verschiedener Größenordnung vergleichbar gemacht werden können. Schließlich wurde im Hinblick auf die praktische Umsetzung nach geeigneten Datensätzen für Deutschland gesucht, wobei Unterschiede in der Erhebung der Einkommen berücksichtigt werden. Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass sowohl die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) als auch das sozio-ökonomische Panel (SOEP) als Datengrundlagen für ein **familienbezogenes Einkommensmonitoring** in Frage kommen. Beide Datensätze bieten die Möglichkeit einer differenzierten Analyse von Einkommenskomponenten auf verschiedenen Ebenen.

Komponenten eines idealtypischen Einkommenskonzeptes

A1	Geldeinkommen aus abhängiger Erwerbstätigkeit
+A2	Sonderzahlungen wie zusätzliche Monatsgehälter, Weihnachts- und Urlaubsgeld, Gratifikationen und Bonuszahlungen
+A3	Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitgebers
+A4	Geldeinkommen aus selbstständiger Erwerbstätigkeit
+A5	Geldeinkommen aus finanziellem Vermögen (Anleihen, Aktien, Spareinlagen, Versicherungen u.a.)
+A6	Geldeinkommen aus physischem Vermögen (Miet- und Pachteinnahmen, Verkauf von Immobilien u.a.)
=A	Bruttogeldeinkommen aus Marktaktivitäten (Marktgeldeinkommen)
+B1	Nicht-Geldeinkommen aus Erwerbstätigkeit (z.B. Dienstwagen, Wohnung)
+B2	Wert selbstgenutzter Immobilien (Mietwert abzüglich Ausgaben)
=B	Bruttoeinkommen aus Marktaktivitäten (Markteinkommen)
+C1	Einkommen aus inter-familiären Transferzahlungen (Unterhaltsverpflichtungen u.ä.)
+C2	Unterstützung durch Non-Profit-Organisationen (z.B. karitative Einrichtungen)
+C3	Wert der konsumorientierten Haushaltsproduktion (Nicht-Geldeinkommen)
+C4	Wert der im Haushalt produzierten Investition in die Ausbildung von Kindern (Nicht-Geldeinkommen)
=C	Pre-Government Einkommen
+D1	Geldtransfereinkommen aus staatlich organisierten Versicherungssystemen (z.B. GRV, ALV)
+D2	Geldtransfereinkommen aus universalen staatlichen Systemen (z.B. Kindergeld)
+D3	Geldtransfereinkommen aus bedürftigkeitsgeprüften staatlichen Systemen (Sozialhilfe, BaFöG u.a.)
+D4	Realtransfers (Nicht-Geldeinkommen) aus sozialen Sicherungssystemen und steuerfinanzierte Leistungen (z.B. GKV)
-D5	Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitnehmers
-D6	Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitgebers
-D7	Steuern auf Einkommen aus Marktaktivitäten
-D8	Steuern auf den Vermögensbestand (finanzielles Vermögen)
=D	Nettoeinkommen (Post-Government Einkommen)
-E1	Inter-familiäre Zahlungsverpflichtungen (Unterhaltszahlungen u.ä.)
=E	Verfügbares Einkommen

2. Entwicklung eines Simulationsmodells

Das Ziel, die Lebenssituation und die finanzielle Lage der Familien zu verbessern, wird mit verschiedenen familienpolitischen Maßnahmen verfolgt. Dabei sind Maßnahmen zur Erhöhung der verfügbaren Einkommen durch geringere Steuerbelastung und höhere Transferzahlungen (Steuerreform, Kindergeld) zu unterscheiden von solchen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder der Verbesserung der Möglichkeiten eigener Erwerbstätigkeit (flexible Arbeitszeiten, institutionelle Kinderbetreuung etc.).

Die Wirkungen solcher Maßnahmen auf die Einkommensverteilung sind allerdings sehr komplex und auf den ersten Blick oft nicht erkennbar. Schließlich sind zum einen verschiedene Familienformen (Alleinerziehende, kleine, große Familien etc.) zu berücksichtigen und zum anderen reagieren Familien auch, d. h. sie passen ihr Verhalten – vor allem ihre Erwerbstätigkeit – unterschiedlichen Rahmenbedingungen an.

Zielsetzung des Folgeprojekts ist es daher, ein Simulationsmodell zu entwickeln, mit dem die Wirksamkeit ausgewählter Maßnahmen im Hinblick auf unterschiedliche Familienformen analysiert werden kann, um die Effekte bzw. Effektivität solcher Maßnahmen differenzierter und präziser bestimmen zu können. Hierzu ist es erforderlich, das komplexe Bedingungsgefüge moderner Familienhaushalte zu modellieren.

Im Rahmen des Projektes wird ein Modell entwickelt, mit dem die Strukturen der Erziehungsgeldgesetze auf Bundes- und Landesebene abgebildet werden. Das Modell wird sodann darauf getestet, wie genau die simulierten Werte der Realität entsprechen. Nach erfolgreichem Test kann das Modell zur Simulation der Auswirkungen von neuen Maßnahmen bzw. Änderungen der entsprechenden Regelungen eingesetzt werden. So könnte z. B. geschätzt werden, wie sich die Erhöhung der Freibeträge für das Erziehungsgeld auf den Kreis der Anspruchsberechtigten und die Verteilung ihrer Einkommen auswirkt. Eine erste Version des Simulationsmodells wird bis Ende 2005 fertig gestellt.

Veröffentlichungen:

Johannes Schwarze: Familienbezogenes Einkommensmonitoring. Konzepte und Daten, *ifb*-Materialien Nr. 8/2003.

ifb-Familienreport Bayern

Projektleitung:

Dipl.-Soz. Harald Rost

Projektbearbeitung:

Dr. Tanja Mühling, Dipl.-Soz. Harald Rost, Dipl.-Soz. Manuel Schnitzer

Laufzeit:

fortlaufend

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Seit 1998 beobachtet das *ifb* die Situation der Familien im Freistaat Bayern. Dazu wird kontinuierlich umfangreiches statistisches Datenmaterial über bayerische Familien gesammelt und ausgewertet. Im Rahmen dieses Projekts werden neben der aktuellen Bestandsaufnahme anhand von statistischen Zeitreihen auch langfristige Entwicklungen aufgezeigt.

Diese Datendokumentation dient Politik, Verwaltung, Verbänden und Wissenschaft als grundlegende Information anhand derer mögliche Problemstellungen erkannt und neue Anforderungen an familienpolitische Maßnahmen abgeleitet werden können. Bisher sind zwei Auflagen des *ifb*-Familienreport Bayern erschienen, in den Jahren 2000 und 2003. Neben Strukturdaten werden darin jeweils auch ausgewählte inhaltliche Schwerpunktthemen vertieft behandelt (z. B. „Familie und Gesundheit“ und „Familien und Wohnen“ im *ifb*-Familienreport Bayern 2000 und „Ausgewählte Aspekte der sozio-ökonomischen Situation von Familien“ im *ifb*-Familienreport Bayern 2003).

Die Familienberichterstattung auf Länderebene ist zunehmend wichtig, um dem steigenden Bedarf an differenzierten Informationen über die Situation und den Wandel von Familienformen bei Politik, Verwaltung, Verbänden und Wissenschaft gerecht zu werden.

Eine zentrale Zielsetzung dieser Arbeiten ist daher eine stetige Fortschreibung der Statistiken zur aktuellen Situation der Familie. D. h. die Informationen über die Strukturdaten werden laufend auf der Basis der amtlichen Statistik aktualisiert. Die aktuellen Daten werden als Ergänzung des *ifb*-Familien-

reports jährlich in Form eines Tabellenbandes veröffentlicht. Er enthält mit vielen detaillierten Einzeltabellen vertiefende Materialien und bildet somit ein ausführliches Nachschlagewerk zum Themenbereich Familie. Im Jahr 2004 wird neben der Aktualisierung des Datenbestandes auch mit den Vorarbeiten zur Konzeption des nächsten *ifb*-Familienreports begonnen, der 2006 erscheinen wird.

Methodisches Vorgehen

Die Datendokumentation der *ifb*-Familienreporte basiert auf der kontinuierlichen Sichtung und Auswertung verschiedener Datenquellen: amtliche Statistik (statistische Jahrbücher, Fachserien), Mikrozensus, Gebäude- und Wohnungszählung, Rechtspflegestatistik (Familiensachen), Jugend- und Altenhilfestatistik, Schulstatistik, Sozialhilfestatistik, Wohngeldstatistik. Dazu kommen statistische Analysen des sozio-ökonomischen Panels (SOEP), des Allbus, des DJI-Familiensurveys sowie eigener Erhebungen aus dem Datenbestand des *ifb*.

Ausgewählte Ergebnisse

Zur Veranschaulichung wird im Folgenden ein Beispiel aus dem *ifb* Familienreport Bayern – Tabellenband 2004 vorgestellt: die Entwicklung der nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Bayern. Die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Bayern ist von 218 Tsd. im Jahr 1995 auf 319 Tsd. in 2003 deutlich gestiegen. Noch stärker ist in diesem Zeitraum die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern angewachsen. Sie hat sich von 43 Tsd. auf 85 Tsd. verdoppelt.

Aus diesen Zahlen ist auch ersichtlich, dass nichteheliche Lebensgemeinschaften in der Mehrzahl immer noch eine Lebensform ohne Kinder sind. Nur bei einem Viertel der bayerischen nichtehelichen Lebensgemeinschaften leben Kinder im Haushalt. Allerdings hat sich dieser Anteil im Zeitverlauf erhöht, 1995 lag er noch bei 20%. Weiterhin kann aus der Tabelle abgelesen werden, dass nur bei wenigen nichtehelichen Lebensgemeinschaften volljährige Kinder im Haushalt leben.

Jahr	NEL	NEL mit Kind(-ern)	NEL mit Kind(-ern) unter 18 Jahren	Kinder unter 18 Jahren in NEL
in Tausend				
1995	218	43	37	54
1996	230	50	43	59
1997	244	54	49	69
1998	252	56	50	71
1999	262	64	57	81
2000	271	70	63	88
2001	287	69	60	83
2002	297	73	64	91
2003	319	85	75	108

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Daten des Mikrozensus, *ifb*-Berechnungen.

Differenziert nach dem Familienstand der Partner zeigt sich, dass fast zwei Drittel aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Bayern von zwei ledigen Partnern gebildet werden. Nur bei 16% aller NEL ist ein Partner geschieden und bei 12% sind beide geschieden und bei weiteren 8% handelt es sich um Verwitwete. Nacheheliche Lebensgemeinschaften sind demnach in der Minderheit.

Veröffentlichungen

ifb Familienreport Bayern 2003,
ifb-Materialienband Nr. 2-2003,
ifb Familienreport Bayern 2003 – Tabellenband,
ifb-Materialienband Nr. 3-2003.

Der Tabellenband wird laufend aktualisiert und ist auf den Internetseiten des *ifb* unter www.ifb-bamberg.de abrufbar.

Kinderreiche Familien

Projektleitung/-bearbeitung:

Dr. Kurt P. Bierschock, Dr. Marina Rupp

Laufzeit:

08/2002 bis 12/2005

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Eine in der aktuellen Diskussion um die Familienentwicklung wenig beachtete Gruppe bilden Familien mit mehr als zwei Kindern. Doch gerade diese Familien, so steht zu vermuten, sind mit verschiedenen Aspekten sozialer Benachteiligung bis hin zur gesellschaftlichen Ausgrenzung konfrontiert – treten doch bei ihnen die Nachteile familialer Lebensformen (wie z. B. Mobilitätshemmungen, ökonomische Belastung) verstärkt auf. Auch können sie ihre Bedürfnisse (z. B. in den Bereichen Wohnen, Wohnumfeld, Urlaub) schwerer decken als z. B. kleine Familien. Zudem sind diese Familien mit einem eher negativen Image versehen – man denke hier z. B. an Probleme mit Vermietern. War man früher „mit vieren“ kinderreich, so gilt dies heute wohl bereits ab einer Kinderzahl von drei.

Bekannt sind von diesem Familientyp seine gesunkene Bedeutung gemessen an seinem Anteil an allen Familienformen, ökonomische Probleme sowie einzelne Merkmale der Soziodemographie. Wenig wissen wir über konkrete Lebensverhältnisse und praktisch nichts über die Hintergründe dieser Familien oder auch die Perspektiven, die sie ihren Kindern heute bieten können. Die allgemeine gesellschaftliche Wertschätzung der Familien und die Idealvorstellung zur Kinderzahl stellen hier einen wesentlichen kulturell bestimmten Rahmen dar. Für die Bundesrepublik lässt sich sagen, dass zwei Kinder als die ideale Zahl gelten, so dass – wie gesagt – ab dreien der „Kinderreichtum“ beginnt. Wer sich dieser Herausforderung stellt und welche Konsequenzen dies für das Familienleben hat, ist Gegenstand des umfangreichen Projektes.

Methodisches Vorgehen

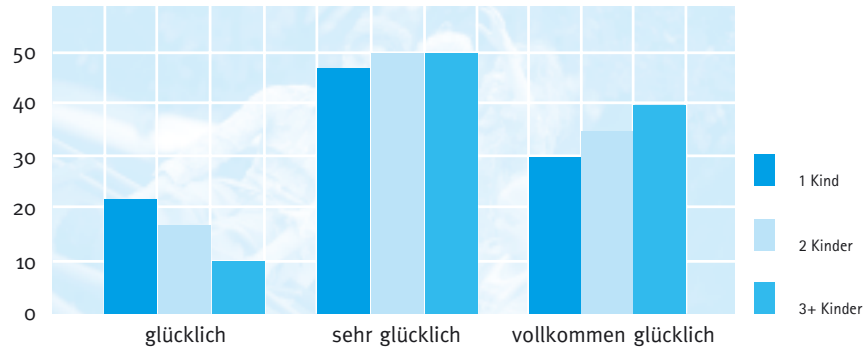
Das Forschungsvorhaben umfasst zum einen Reanalysen relevanter Informationen aus bestehenden Datensätzen (vor allem des sozio-ökonomischen Panels und des Mikrozensus). Die Analysen des Mikrozensus werden von der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle in Statistischen Landesamt Baden-Württemberg durchgeführt, die dieses Thema gemeinsam mit dem ifb bearbeitet.

Ergänzt wird dieses Vorhaben durch Ergebnisse aus dem Bamberger-Ehepaar-Panel, in dem eigene Fragen zum Thema kinderreiche Familien aufgenommen wurden.

Einen weiteren Baustein bildet eine qualitative Befragung von 30 großen Familien. Im Rahmen von ausführlichen Gesprächen wurden die Entscheidungsprozesse und die Entwicklungen in verschiedenen Bereichen Schritt für Schritt abgebildet. Hierdurch konnten wichtige Detailinformationen sowie persönliche Einschätzungen der betroffenen Familien in Erfahrung gebracht werden.

Ausgewählte Ergebnisse

Welche Familien „leisten“ sich heute noch mehr als zwei Kinder? Den Daten des Bamberger-Ehepaar-Panels zufolge handelt es sich dabei eher um Eltern mit kirchlicher Orientierung, die in kleineren Gemeinden leben. Diese Mütter und Väter haben seltener Hochschulabschlüsse und sie haben jünger geheiratet als andere Eltern. Mütter mit mehreren Kindern verzichten häufiger ganz auf eine Berufstätigkeit. Die Ehen sind stabiler als bei kleinen Familien und die Erwartungen an die Treue der Partners höher, aber auch die Zufriedenheit mit der Partnerschaft ist größer als bei kleineren Familien.



Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel 2002

Repräsentative Daten zeigen, dass große Familien im oberen wie im unteren Bildungsbereich – und damit auch Einkommenssektor – häufiger sind. Zudem sind die Eltern mit mehreren Kinder zumeist verheiratet. Migrantenfamilien haben häufiger eine höhere Kinderzahl als deutsche.

Für die meisten Eltern entspricht die Kinderzahl ihren Vorstellungen, doch immerhin 29% geben heute zu, dass ihnen eine kleinere Familie eigentlich lieber gewesen wäre.

Kinderreichtum führt einerseits zu starken ökonomischen Belastungen. So treten vor allem bei Familien, in denen alle Kinder noch minderjährig sind, teilweise Engpässe auf. Große Familien sind daher eher auf staatliche Leistungen wie Sozialhilfe oder Wohngeld angewiesen als kleinere. Andererseits leben nicht wenige große Familien in zufriedenstellenden Verhältnissen, dies gilt besonders für die Befragten des Bamberger-Ehepaar-Panels. Bei dieser Gruppe bewegen sich die Haushaltseinkommen im oberen Bereich. Dabei werden die relativ hohen Einkommen zum weitaus größten Teil von den Vätern erzielt. Mütter erwirtschaften in kindereichen Familien „nur“ rund ein Viertel des Familieneinkommens, da sie sich mehr in der Kindererziehung und dem Haushalt engagieren. Je größer die Kinderzahl, um so seltener bzw. geringer ist die Müttererwerbstätigkeit. Dies erklärt auch, weshalb in einigen großen Familien das Geld knapp ist. Verdienen die Mütter nicht dazu und muss von einem Einkommen der gesamte Bedarf gedeckt werden, so ist ein sehr guter Verdienst des Ernährers nötig, damit die Familie nicht unter die Armutsgrenze rutscht. Schließlich muss das Einkommen auf mehrere Personen verteilt werden. Berücksichtigt man bei der Einkommensberechnung dementsprechend den Bedarf, also die Zahl der Familienmitglieder, ergeben sich

bei den repräsentativen Daten deutlich geringere Einkommen für kinderreiche Familien im Vergleich mit kleineren.

Veröffentlichungen

Bierschock, Kurt:

Kinderreiche Familien – ein Überblick.

Artikel für das Online-Familienhandbuch (Redaktion: Martin Textor)
http://www.familienhandbuch.de/cmain/s_1533.html.

Rupp, Marina:

Große Familien.

In: Rost, Harald/Rupp, Marina/Schulz, Florian/Vaskovics, L.A.: Bamberger-Ehepaar-Panel ifb-Materialienband Nr. 6-2003, S. 97-116.

Rupp, Marina:

Die Lebenssituation kinderreicher Familien und sozialpolitische Herausforderungen.

In: Althammer, J./Kummer, U.: Ehe und Familie in der Steuerrechts- und Sozialordnung. Tagungsband. Mohr-Siebeck i.E.

Primi Passi - Erste Schritte**Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts****Projektleitung/-bearbeitung:**

Dipl.-Soz. Adelheid Smolka

Laufzeit:

01/2004 bis 12/2005

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand des Projekts

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen ist eine tief greifende Erfahrung und stellt für die Betroffenen eine gravierende Belastungssituation dar. Der Tod des eigenen Kindes aber erscheint – unabhängig von der Todesursache – als unfassbarer, unüberwindbarer Verlust. In Deutschland sterben jährlich etwa 20.000 Kinder und junge Erwachsene unter 30 Jahren. Die hinterbliebenen Eltern und Geschwister befinden sich nicht selten in einer tiefen Krise: Fassungslosigkeit und Schock auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Notwendigkeit, erforderliche Formalitäten zu erledigen, Vorbereitungen zu treffen und – gerade, wenn es weitere Kinder gibt – das Familienleben aufrecht zu erhalten. Eltern stehen vor einer schier nicht zu bewältigenden Aufgabe. Sie haben meist nicht die Kraft, in diesem Moment selbst aktiv um Unterstützung und Hilfe von außen zu bitten, und fühlen sich hilflos und alleingelassen. Ohne Hilfestellung durch andere aber kann die notwendige innere Auseinandersetzung mit dem Verlust häufig nicht stattfinden. Dabei ist vielen Erfahrungsberichten zu Folge gerade eine frühzeitige Auseinandersetzung mit der traumatischen Situation nötig, um zentrale Bewältigungsprozesse wie vor allem das Abschiednehmen vom toten Kind einzuleiten. Hier ist eine psychosoziale Unterstützung von außen um so wertvoller, je früher sie greift: Eine aktuelle dänische Studie belegt, dass insbesondere Mütter, aber auch Väter nach dem frühzeitigen Verlust eines Kindes deutlich höhere Mortalitäts- und Suizidraten aufweisen als Eltern, deren Kinder noch leben. Die Selbsthilfeorganisation „Verwaiste Eltern München e. V.“ bietet seit Jahren betroffenen Müttern, Vätern und Geschwistern Unterstützung und Be-

gleitung in Trauergruppen, Seminaren und Einzelberatungen an – bislang im Rahmen einer „Kommstruktur“. Hier können betroffene Eltern und Geschwister in einem geschützten Rahmen immer wieder über ihren Verlust, ihre Trauer und ihre Gefühle und Erfahrungen sprechen, und auf diese Weise ihre Trauer besser bewältigen und auch anderen Betroffenen dabei helfen.

Im Rahmen eines Modellprojekts mit dem Namen „Primi Passi – Erste Schritte“ soll nun – finanziell unterstützt durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen – neben den bestehenden Angeboten zur Trauerbewältigung eine Geh-Struktur aufgebaut werden, die neubetroffenen Eltern aus dem Stadtgebiet München eine sofortige Unterstützung anbietet: Ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) aus dem Kreis verwaister Eltern gehen – nach einer entsprechenden Ausbildung und Vorbereitung – auf neubetroffene Familien zu und stehen ihnen, wenn sie dies wünschen, in den besonders schwierigen ersten Tagen und Wochen für Begleitung und Unterstützung zur Seite. Initiiert wurde das Projekt „Primi Passi“ von selbst betroffenen Müttern und Vätern, die aus eigener Erfahrung um die Tragik und die besonderen Probleme und Anforderungen in einer solchen Situation wissen.

Methodische Vorgehensweise

Das ifb übernimmt die wissenschaftliche Begleitung des Projektes. Hierdurch sollen Erkenntnisse über die Angemessenheit einer Gehstruktur im Zusammenhang mit der besonderen Situation trauernder Eltern sowie über die Wirksamkeit der gewählten Vorgehensweise des Modellvorhabens gewonnen werden. Diese Erkenntnisse sind insbesondere von Bedeutung für eine Übertragung des Modells – bei dem es sich um die erste Initiative in diesem Bereich handelt – auf andere Orte.

Gewählt wird eine primär qualitative Herangehensweise, die sich neben einer Inhaltsanalyse von Protokollen und Einsatzdokumentationen insbesondere auf narrative, teilstrukturierte Interviews mit Betroffenen und Expert(inn)en stützt. Durch die Analyse einer kontinuierlich geführten fallbezogenen Dokumentation der Begleitungen können prozessuale Aspekte erfasst werden.

Eine Reihe von wichtigen Basisdaten lässt sich auch standardisiert erfassen und für die weiteren Auswertungen heranziehen. Dazu gehören u. a. Variablen, die sich auf die soziodemographische Situation der Eltern, auf die Todesursache der verstorbenen Kinder, auf die Zeit, die seit dem Verlust vergangen ist, auf erhaltene Unterstützung und Begleitung durch Dritte sowie auf Inanspruchnahme professioneller therapeutischer Hilfe beziehen.

Das methodische Instrumentarium umfasst entsprechend folgende Komponenten:

- Erarbeitung und Umsetzung eines Dokumentationsbogens für die Protokollierung der Betreuungen während der Projektlaufzeit (gemeinsam mit dem Modellträger)
- Qualitative teilstandardisierte Interviews mit den ehrenamtlichen Begleiter(innen) vor dem ersten Einsatz
- Auswertung der Falldokumentationsbögen
- Interviews mit beteiligten Expert(inn)en (u. a. Mitarbeiter(innen) des KIT, therapeutisches Fachpersonal, Supervision)
- Retrospektive qualitative Befragung der ehrenamtlichen Begleiter(innen) sowie
- falls möglich, eine Befragung neubetroffener Eltern, die im Rahmen des Modellprojekts „Primi Passi“ betreut wurden.

Veröffentlichungen

Aus diesem Projekt liegen derzeit noch keine Ergebnisse vor.

Wege aus der häuslichen Gewalt - Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Teilprojekt I Dipl.-Soz. Adelheid Smolka,

Teilprojekt II Dr. Ruth Limmer

Laufzeit:

09/2003 bis 12/2005

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Dieses Projekt dient der wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung eines Modellversuchs, den das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen durchführt. Ziel dieses Modellversuchs ist die Verbesserung der Beratungssituation von Opfern häuslicher Gewalt durch die Unterstützung vorhandener Beratungseinrichtungen. Für die Dauer von 16 Monaten wird dazu in bestehenden Beratungseinrichtungen die Beratungskapazität für Fragen im Zusammenhang mit dem Gewaltschutzgesetz aufgestockt. Da Frauenhäuser über besondere Erfahrung und fachliche Qualifikation (z. B. in Sicherheitsfragen) für die Beratung von Opfern häuslicher Gewalt verfügen und bereits ambulante Beratung anbieten, schienen sie als Projektträger besonders geeignet. Im Rahmen des Modellprojekts sollen zudem fachliche, organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit der Beratung nach dem Gewaltschutzgesetz geklärt werden. Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts bezieht sich zunächst auf die Fragestellung, welcher Bedarf durch die Beratungsstelle auf welche Art und Weise gedeckt wird. Weitergehendes Ziel ist die Entwicklung von Leitlinien für einen effektiven Schutz von Betroffenen in Form einer Handreichung für Beratungseinrichtungen, Polizei und Justiz.

Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes

Im Rahmen des Modellprojekts werden die Personalkapazitäten in externen Beratungsstellen von sechs bayerischen Frauenhäusern zeitlich befristet aufgestockt. Diese Beratungsstellen und das jeweils zugehörige Frauenhaus werden in die wissenschaftliche Begleitung einbezogen, zwei bis drei weitere bayerische Frauenhäuser nehmen als kleine Vergleichsgruppe an der Studie teil. Die wissenschaftliche Begleitung umfasst eine umfangreiche Datenerhebung, die quantitative und qualitative Elemente verbindet.

Erfassung des Beratungsanfalls in allen bayerischen Frauenhäusern und Notrufen

Für die Laufzeit des Projekts wird an allen bayerischen Frauenhäusern und Notrufen (letztere fakultativ) eine einfache Statistik über (ambulante) Beratungen geführt, um einen generellen quantitativen Überblick über das Beratungsgeschehen im Zusammenhang mit dem GewSchG zu erhalten.

Erfassung der Arbeit der Beratungsstellen durch einen Erhebungsbogen

Um Umfang und inhaltliche Aspekte der geleisteten Beratungstätigkeit darzulegen, wird die Arbeit der Beratungsstellen dokumentiert. Hierzu wird jede qualifizierte ambulante Beratung nach dem Gewaltschutzgesetz mit Hilfe eines standardisierten und differenzierten Instruments erfasst. Erhoben werden zum einen Merkmale der beratenen Opfer von Gewalt und der Gewaltbeziehung, zum anderen Merkmale der Beratung. Neben inhaltlichen Aspekten sind dies auch organisatorische und prozessuale Charakteristika. Die Erhebung erfolgt während der gesamten Projektlaufzeit.

Erfassung der strukturellen Rahmenbedingungen

Nachdem in den einzelnen Modellstandorten teilweise sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen zu berücksichtigen sind, sollen diese Besonderheiten entsprechend dokumentiert und in der Auswertung des Projekts berücksichtigt werden. Basis für diese Deskriptionen sind u. a. die Sachstands- und Jahresberichte der entsprechenden Frauenhäuser.

Qualitative Befragungen

Ergänzend zu den standardisierten Erhebungen ist es notwendig, die Arbeit der Modellberatungsstellen aus unterschiedlichen Perspektiven qualitativ zu bewerten. Hierzu werden leitfadenbasierte Interviews mit verschiedenen Beteiligten bzw. Experten durchgeführt.

Auswertung, Feedback und Dokumentation

Die aus den verschiedenen Quellen erzielten Erkenntnisse werden in Besprechungsunden an alle beteiligten Stellen zurückgegeben, so dass ggf. weitere Verbesserungsschritte unternommen werden können, und zwar sowohl hinsichtlich der Kooperation wie auch hinsichtlich der konkreten Gestaltung des Beratungsangebotes.

Entwicklung einer Handreichung für die Beratungspraxis

Aus den bisherigen Arbeiten im Themengebiet ergeben sich zwei grundlegende Erkenntnisse: Erstens ist das Gewaltschutzgesetz sehr komplex und stellt damit hohe Anforderungen an die Beratung. Zweitens sind durch den Beratungsanlass selbst, d. h. seiner Problematik und seiner Dynamik, spezielle Bedingungen vorgegeben, denen im Interesse der Betroffenen Rechnung getragen werden muss. Beispielsweise erfordert es oftmals eine längere Zeit und mehrere Anläufe, ehe sich Betroffene aus einer Gewaltbeziehung lösen können.

Daher hat sich das Modellprojekt als zweiten Arbeitsschritt zum Ziel gesetzt, eine Handreichung für die Beratungspraxis zu entwickeln, die sowohl wesentliche Inhalte des Gewaltschutzes als auch zum Beratungssetting, deren Ablauf etc. enthält. Das breit gefächerte Themenspektrum wird gemeinsam mit den Beraterinnen der Modellberatungsstellen, dem fachlichen Beirat des Modellprojektes und weiteren Expert(inn)en entwickelt. Die Handreichung soll zu Beginn des Jahres 2006 zur Verfügung stehen.

ifb. Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts

1. Institutseigene Veröffentlichungsreihen

Die Ergebnisse der *ifb*-Forschungsarbeiten werden in zwei institutseigenen Publikationsreihen veröffentlicht: *ifb*-Forschungsberichte und *ifb*-Materialien.

In den *ifb*-Forschungsberichten werden die Ergebnisse großer Untersuchungen des *ifb* veröffentlicht. Sie werden auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes interpretiert und für die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion zur Verfügung gestellt.

In der Reihe der *ifb*-Materialien werden vorzugsweise Ergebnisberichte kleinerer Projekte, Arbeitsberichte über die Forschungsarbeiten des Instituts sowie Manuskripte aufgenommen. Zusätzlich werden gelegentlich Tagungsdokumentationen in den *ifb*-Materialien veröffentlicht.

Daneben informiert das Institut die wissenschaftliche und die interessierte allgemeine Öffentlichkeit durch die regelmäßig erscheinenden Jahresberichte, in denen sowohl über abgeschlossene bzw. laufende als auch über die für die nächsten Jahre geplanten Projekte berichtet wird.

Bisher sind in den institutseigenen Publikationsreihen erschienen:

Forschungsberichte

- | | |
|-------|--|
| Nr. 1 | Netzler, Andreas
Wertäquivalenz familialer Leistungen und Risiken: Sozialpolitische Situation, Perspektiven und Konsequenzen, Bamberg 1995 |
| Nr. 2 | Rosenkranz, Doris/Rost, Harald/Vaskovics, Laszlo A.
Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft, Bamberg 1998 |
| Nr. 3 | Bingel, Irma/Selg, Herbert
Kinder im Frauenhaus, Bamberg 1998 |
| Nr. 4 | Vaskovics, Laszlo A./Rost, Harald/Engel, Sabine/
Mattstedt, Simone/Smolka, Adelheid
Älterwerden als Single, Bamberg 2000 |
| Nr. 5 | Oberndorfer, Rotraut/Rost, Harald
Auf der Suche nach den neuen Vätern. Familien mit nichttraditioneller Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit, Bamberg 2002 |



Materialien**(Auswahl der Veröffentlichungen ab 2000)**

- Nr. 1-2004 Oberndorfer, Rotraut/Mengel, Melanie
Familienbildung zwischen Bildungsangebot und sozialer Dienstleistung. Leitfaden
- Nr. 2-2004 Rost, Harald
Work-Life-Balance –
neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik
- Nr. 1-2003 Rupp, Marina (Hg.)
Niederschwellige Familienbildung. Ergebnisse einer Fachtagung.
- Nr. 2-2003 Rost, Harald/Mühling, Tanja
ifb-Familienreport Bayern 2003
- Nr. 3-2003 Rost, Harald/Mühling, Tanja/Schnitzer, Manuel
ifb-Familienreport Bayern 2003. Tabellenband
- Nr. 4-2003 Vaskovics, L.A./Mühling, Tanja
Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien
und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen
- Nr. 5-2003 Limmer, Ruth (Hg.)
Alleinerziehende in der psychosozialen Praxis –
Grundlagen für die Beratungsarbeit
- Nr. 6-2003 Rost, Harald/Rupp, Marina/Schulz, Florian/Vaskovics, L.A.
Bamberger-Ehepaar-Panel
- Nr. 7-2003 Vaskovics, L.A./ Rost, Harald/Schmidt, Jan
Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?
Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium
an der Universität Bamberg
- Nr. 8-2003 Schwarze, Johannes
Familienbezogenes Einkommensmonitoring
- Nr. 1-2002 Schwarze, Johannes/Raderschall, Sonja
Welfarisation in Deutschland:
Werden die Familien abhängig von der Sozialhilfe?
- Nr. 2-2002 Hammer, Veronika/Schmitt, Christian
Computer in der Familie – Umgang und Auswirkungen
- Nr. 3-2002 Rupp, Marina (Hg.)
Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis
(Tagungsdokumentation)
- Nr. 4-2002 Rost, Harald/Mattstedt, Simone
Work-Life-Balance – neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik. Informationsmodul: Best-Practice
- Nr. 5-2002 Smolka, Adelheid
Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag
- Nr. 6-2002 Leitfaden für Kooperation und Vernetzung
bearbeitet von Wiebke Beckstette/Kurt Bierschock/Marina Rupp
(auch als interaktive Präsentation auf der homepage des *ifb*)
- Nr. 1-2001 Mattern, Ruperta
Angehörige chronisch kranker Menschen.
Darstellung am Beispiel Multiple Sklerose
- Nr. 2-2001 Dallinger, Ursula/Schmitt, Christian
Zusammenleben der Generationen –
Perspektive der Generationenarbeit
- Nr. 3-2001 Klocke, Andreas/Lück, Detlev
Lebensstile in der Familie
- Nr. 4-2001 Kasten, Hartmut/Kunze, Hans-Rainer/Mühlfeld, Claus
Pflege- und Adoptivkinder in Heimen
- Nr. 5-2001 Dallinger, Ursula
Familienpflege (Endbericht)

- Nr. 6-2001 Dallinger, Ursula/Oberndorfer, Rotraut/
Rupp, Marina (Redaktion)
Informationen für Eltern von Babys und Kleinkindern
- Nr. 7-2001 Klocke, Andreas/Limmer, Ruth/Lück, Detlev
Das Ehrenamt im Umfeld der Familie
- Nr. 8-2001 Schneider, Norbert F./Hartmann, Kerstin/Limmer, Ruth
Berufsmobilität und Lebensform. Ist berufliche Mobilität in Zeiten
der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?
- Nr. 9-2001 Mattstedt, Simone/Rost, Harald
Work-Life-Balance – neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Per-
sonalpolitik. Informationsmodul: Familienfreundliche Maßnahmen
- Nr. 1-2000 Schneider, Norbert F./Krüger, Dorothea/Lasch, Vera/Limmer,
Ruth/Matthias-Bleck, Heike
Alleinerziehen –
Vielfalt und Dynamik einer Lebensform – Abschlussbericht
- Nr. 3-2000 Cyprian, Gudrun/Rupp, Marina
(unter Mitarbeit von Hammer, Veronika)
Familienpflege –
Familiale Notsituation und ihre Bewältigung (Expertise)
- Nr. 4-2000 Schwarze, Johannes/Härpfer, Jens
Die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung für Fami-
lien: Erwerbstätigkeit, Einkommen und Lebenszufriedenheit
(Expertise)
- Nr. 5-2000 Walter, Wolfgang/Bierschock, Kurt P./Oberndorfer, Rotraut/
Schmitt, Christian/Smolka, Adelheid
Familienbildung als präventives Angebot. Einrichtungen, Ansätze,
Weiterentwicklung
- Nr. 6-2000 *ifb*-Familienreport Bayern 2000
(bearbeitet von Werner Lachenmaier, Harald Rost, Marina Rupp)

- Nr. 6.1-2000 *ifb*-Familienreport Bayern 2000 - Tabellenband
(bearbeitet von Detlev Lück, Elisabeth Reichert, Harald Rost)
- Nr. 7-2000 Dallinger, Ursula
Familienpflege in Bayern. Die Situation der Familienpflegerinnen
- Nr. 8-2000 Bäcker-Braun, Katharina/Pettinger, Rudolf (Hg.)
Das Eltern-Kind-Programm –
ein wirkungsvoller Beitrag zur Lebensbegleitung junger Familien
- Nr. 9-2000 Dallinger, Ursula
Wenn Familien Hilfe brauchen.
Tagungsdokumentation zur Situation der Familienpflege in Bayern
- Nr. 10-2000 Pieper, Richard/Pokorny, Adriane/Smolka, Adelheid
Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie.
Teilprojekt: Häusliche, geriatrische Rehabilitation
im Münchner Norden

Diese Veröffentlichungen sind über das
Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg (*ifb*), 96045 Bamberg,
Tel.: 0951/96 52 50, Fax: 0951/9 65 25 29 zu beziehen.

Nahezu alle Materialienbände und Forschungsberichte stehen auch als pdf-
Dateien auf unserer homepage (www.ifb-bamberg.de) zur Verfügung.

2. Zeitschrift für Familienforschung

Das *ifb* übernimmt die redaktionelle Gestaltung und Verantwortung für die Zeitschrift für Familienforschung, die seit 2004 im VS Verlag für Wissenschaften erscheint. Die inhaltliche Verantwortung tragen fünf Herausgeber(innen):

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

(Universität Bamberg; als geschäftsführender Herausgeber),

Prof. Dr. François Höpflinger

(Universität Zürich),

Prof. Dr. Ilona Ostner

(Universität Göttingen),

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

(Universität Mainz),

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics.

Die Herausgeber(innen) werden durch einen wissenschaftlichen Beirat aus der Familienforschung beraten.

Die Zeitschrift für Familienforschung veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der Familienforschung. Im Mittelpunkt stehen grundlagen- und anwendungsorientierte Beiträge, insbesondere Originalarbeiten aus der empirischen Forschung sowie Übersichtsartikel und Kurzbeiträge (technical notes); daneben werden Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Neuerscheinungen gegeben.

Die Rubrik „Forum“ bietet Gelegenheit, kontroverse Standpunkte zu diskutieren, historische Entwicklungen zu rekapitulieren und auf die Praxisrelevanz von Forschungsergebnissen einzugehen.

In den im Jahre 2004 veröffentlichten Heften wurden u. a. folgende Themen behandelt:

- Alltagssituation von Kindern in Stief- und Kernfamilien
- Ursachen der Zunahme von Mehrlingsgeburten
- Wege des Wiedereinstiegs und der „Wandel des Wertewandels“

- Beziehungsformen im Lebensverlauf dreier Generationen
- Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern
- Kinderlosigkeit bei Männern
- Dimensionen und Determinanten des Kinderwunsches von Männern in Ostdeutschland in den 1990er Jahren
- Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit
- Bedeutung von Familiengründung für die Biographiegestaltung junger Männer
- Frühe erste Vaterschaft – ein intendierter, passender Übergang
- Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext
- Familiengründung, eheliche Arbeitsteilung und eheliche Instabilität
- Erwerbstatus und Familienentwicklung in Schweden aus paarbezogener Perspektive
- Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben

Wesentliche Informationen über die Zeitschrift für Familienforschung – u. a. die Zusammenfassungen bzw. Abstracts und Inhaltsverzeichnisse der letzten beiden Jahrgänge – sind in deutscher und englischer Sprache im Internet unter folgender Adresse einzusehen: www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de.

Anschrift der Redaktion:

Zeitschrift für Familienforschung

c/o Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

Heinrichsdamm 4

96047 Bamberg

Tel.: 0951/96 52 50

Dr. Kurt P. Bierschock (Redakteur)

e-mail: kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de

3. Aktivitäten der Mitarbeiter(innen)

3.1 Neueste Publikationen und Forschungsberichte

Bierschock, Kurt P.

Kinderreiche Familien – ein Überblick.

Artikel für das Online-Familienhandbuch (Redaktion: Martin Textor),

http://www.familienhandbuch.de/cmain/s_1533.html.

Vernetzung und Kooperation im Bezug auf familienbildende Maßnahmen nach § 16 KJHG im ländlichen Raum. In: Ulrich Otto und Petra Bauer (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten.

Bd. 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive.

Tübingen: dgvt-Verlag (im Erscheinen).

Blossfeld, Hans-Peter

(zus. mit Sonja Drobni_): Career patterns over the life course: gender, class, and linked lives, *Research in Social Stratification and Mobility*, 21 (2004), 141-166.

(zus. mit Karin Kurz): Home-ownership and social inequality in comparative perspective, erscheint bei Stanford University Press, Stanford (CA), 2004.

(zus. mit Erik Klijzing, Melinda Mills und Karin Kurz): Globalization, uncertainty and youth in society. London and New York: Routledge (im Erscheinen).

Limmer, Ruth

Beratung von Alleinerziehenden. Weinheim: Juventa, 2004.

(zus. mit Melanie Mengel): Betroffenenbefragung. Das Gewaltschutzgesetz aus der Perspektive der Opfer von häuslicher Gewalt oder Stalking. Unveröffentlichter Zwischenbericht zur Begleitforschung zum Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehemwohnung bei Trennung.

Job Mobility and Living Arrangements. Workshop-Paper,

<http://www.cosmobilities.net>.

Alleinerziehende gut beraten. Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung, Beziehungsweise 24/04, S.3.

Mühling, Tanja

Minderheiten auf dem Arbeitsmarkt.

In: Abraham, Martin/Hinz, Thomas (Hrsg.): Arbeitsmarktsoziologie.

Probleme, Theorien, empirische Befunde. VS Verlag (im Erscheinen).

Oberndorfer, Rotraut

(zus. mit Harald Rost): Auf der Suche nach den neuen Vätern.

In: Gewerkschaftliche Monatshefte 7-8/2004, 55. Jahrgang, S. 490-499.

(zus. mit Melanie Mengel): Familienbildung zwischen Bildungsangebot und sozialer Dienstleistung. Leitfaden. Bamberg 2004, ifb-Materialien Nr. 1-2004.

Rost, Harald

(zus. mit Simone Mattstedt, Jan Schmidt und Laszlo A. Vaskovics):

Work-Life-Balance – neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik. Endbericht. Bamberg. 2004. ifb-Materialien Nr. 2-2004.

Pluspunkte durch familienbewusste Personalpolitik – Flexibilität, die sich auszahlt. In: „GmbH-Geschäftsführer, Erfolgreich wirtschaften und entscheiden“, Heft 9-2004, S. 36-39.

(zus. mit Rotraut Oberndorfer): Auf der Suche nach den neuen Vätern.

In: Gewerkschaftliche Monatshefte 7-8/2004, 55. Jahrgang, 2004, S. 490-499.

Work-Life-Balance. Neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, 2004.

Aspekte des Bürgerschaftlichen Engagements rund um das Familienleben.

In: Alois Glück/Holger Magel/Thomas Rübke (Hrsg.)

Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements – Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. München: Hüthig-Jehle-Rehm, 2004.

Rupp, Marina

Große Familien. In: Rost, Harald/Rupp, Marina/Schulz, Florian/Vaskovics, Laszlo A.: Bamberger-Ehepaar-Panel, ifb-Materialien Nr. 6-2003, S. 97-113.

Kinderlosigkeit. In: Rost, Harald/Rupp, Marina/Schulz, Florian/Vaskovics, Laszlo A.: Bamberger-Ehepaar-Panel, ifb-Materialien Nr. 6-2003, S. 76-96.

Die Lebenssituation kinderreicher Familien und sozialpolitische Herausforderungen. In: Althammer, J./Kummer, U.: Ehe und Familie in der Steuerrechts- und Sozialordnung. Tagungsband. Mohr-Siebeck (im Erscheinen).

(zus. mit Ruth Limmer, Melanie Mengel, Roland Proksch):
Expertenbefragung – Professionen im Vergleich. Unveröffentlichter Zwischenbericht zur Begleitforschung zum Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung.

Aktenanalyse. Unveröffentlichter Zwischenbericht zur Begleitforschung zum Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung.

Partnerschaften – Entwicklungsphasen. www.familienhandbuch.de

Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Die Nürnberger Elternbefragung und ihre Konsequenzen für die Familienbildung. In: Bernd Kammerer (Hrsg.): Die Kampagne Erziehung. Ein Modellprojekt. Emwe, Nürnberg, 2004, S. 51-65.

Familienleben heute – eine kurze Expertise zur aktuellen Situation. In: Bernd Kammerer (Hrsg.): Die Kampagne Erziehung. Ein Modellprojekt. Emwe, Nürnberg, 2004, S. 127-137.

Smolka, Adelheid

Informations- und Beratungsbedarf von Eltern im Erziehungsalltag. In: Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e. V. (Hrsg.): Forum Erwachsenenbildung 3/04 „Bildungsaufgabe Erziehungskompetenz“, S. 32-38.

3.2 Vorträge

Bierschock, Kurt P.

„Niedrigschwellige Familienbildung als Präventionsangebot“. Input auf der Vorkonferenz des E & C-Programms der Stiftung SPI am 12.10.2004 in Berlin.

(zus. mit Marina Rupp) „Kinderreich und arm dran?“. Vortrag im Rahmen der ifb-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

(zus. mit Christiane Bөрuhan) „HIPPIY – ein Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Vorschulkindern“. Vortrag bei der Zielgruppenkonferenz „Kontrakte, Verbände, Verbände – die Organisation integrierter Bildungs- und Betreuungsangebote in E&C-Gebieten“, am 15./16.12.2004 in Kassel.

Blossfeld, Hans-Peter

The Diffusion of Cohabitation Among Women in Europe: An Example of an Individual Event History Approach to Diffusion Processes. Lecture on January 15, 2004, ETH Zürich.

Theory and Practice in the Analysis of Longitudinal Data. Presentation at the meeting of the ESF Executive Group of the Programme „Quantitative Methods in the Social Sciences“ (QMSS), Institute for Advanced Studies on February 12, 2004 in Vienna.

Globalisierung und Veränderung der Bildungsprozesse über die Lebensspanne in modernen Gesellschaften. Lecture at the International Congress of the DGF on „Bildung über die Lebenszeit“ on March 23, 2004 at University of Zürich.

Sociology in Europe. Presentation at the Observatoire Sociologique du Changement on April 24, 2004 in Paris.

Bildungsprozesse im Lebenslauf. Vortrag im Rahmen des DFG-Expertengesprächs „Empirische Bildungsforschung“ am 11./12. 6.2004 in Bonn.

Presentation at the meeting of the National Strategy Committee on Longitudinal Studies on July 15, 2004 in London.

Event History Analysis. Presentation at the ESF Workshop „Quantitative Methods in the Social Sciences“ (QMSS) on August 19-27, 2004 in Southampton.

Limmer, Ruth

Job Mobility. Vortrag im Rahmen des Workshops Mobility and the Cosmopolitan Perspective, SFB Reflexive Moderne, Cosmopolitanities Network Meeting am 29.-30.1.2004 in München.

Job Mobility and Living arrangements. Vortrag im Rahmen des Diploman- den- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 20.1.2004.

Wenn Eltern allein erziehen – Lust oder Frust? Vortrag im Rahmen der Veranstaltungssreihe „Oh my Baby“ des Caritasverbands für die Erzdiözese Bamberg e. V. am 26.2.2004.

Alleinerziehende in der Erziehungsberatung. Vortrag anlässlich des Stellenleitertreffens der oberfränkischen Erziehungsberatungsstellen, Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien im Landkreis Kronach am 22.3.2004.

Berufsmobilität und Familie in Deutschland. Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes. Stand der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt und Ausblick auf weitere Projekte zum Gewaltschutz. Vortrag anlässlich der Dienstbesprechung der Leitstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern sowie LAG-Tagung am 24.11.2004 in Bad Wörishofen.

Mühling, Tanja

Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien. Vortrag im Rahmen der Tagung der Edith-Stein-Gesellschaft am 15. November 2004 in Bremerhaven.

Lebenslagen von Niedrigeinkommenshaushalten – eine Analyse des NIEP. Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Oberndorfer, Rotraut

Neue Väter – die Quadratur des Kreises? Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Innovative niederschwellige Angebote der Familienbildung. Vortrag im Rahmen der Fachtagung für Mitglieder der örtlichen Jugendhilfeausschüsse am 26.11.04 in München.

Rost, Harald

Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg. Vortrag beim interdisziplinären Arbeitskreises Genderforschung an der Otto-Friedrich Universität Bamberg am 12. Januar 2004 in Bamberg.

Väter und Elternzeit. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. Vortrag beim Diskussionsforum: „Papa allein zu Haus ... Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Erfahrungen von Vätern in Elternzeit“ der Friedrich-Ebert-Stiftung am 05. März 2004 in Erfurt.

Familienstrukturen in Bayern. Entwicklungen und gegenwärtige Situation. Vortrag beim Werkstattgespräch: „Familienförderung – Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ der Hans-Seidel-Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen am 08. März 2004 in München.

Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Vortrag im Rahmen der Tagung der Familienpolitikreferenten am 13.-15.06. 2004 in Bamberg.

Family Development. The Bamberg Panel of Married Couples. Vortrag im Rahmen des Diploman- den- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 07. Juli 2004.

Neue Väter – alte Rollen? Vortrag beim Seminar zur Familienpolitik der Hans-Seidel-Stiftung in Kooperation mit dem Kolpingwerk DV Bamberg am 25. September 2004 auf Kloster Banz.

Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Präsentation des DFG-Projekts „Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess“ im Rahmen des Workshops „Partnerschaftsentwicklung und -gestaltung“ des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Beziehungs- und Familienentwicklung“ am 7. Oktober 2004 in München.

Demographische Entwicklung und Situation der Familien in Bayern. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Demographische Entwicklung und Familie“ am 16. Oktober 2004 in Nürnberg.

Kinder-Wunsch und Wirklichkeit. Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Neue Väter – die Quadratur des Kreises? Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Rupp, Marina

Wandel in der Familie und im Lebenslauf von Frauen. Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Oh my baby“ des Caritasverbandes Bamberg am 04.3.2004 in Bamberg.

Begleitforschung zum Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung, Vorstellung des Projektfortschrittes und vorläufiger Ergebnisse der Evaluationsstudie bei der Bund-Länder Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ am 17.3.2004 in Berlin (Bundesministerium für Familie und Senioren, Frauen und Jugend).

Auftrag und Bedeutung der Familienbildung. Vortrag im Rahmen der Informationsveranstaltung „Was macht eigentlich ein Familienzentrum? – Informationen vor Ort“, Bayerisches Landesjugendamt, am 21.4. 2004 in Kulmbach.

Familienentwicklung und Familienpolitik. Vortrag für die Frauenunion der CSU, am 22.4 2004 in Bayreuth.

Large Families. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 25.5.2004.

Kinderlosigkeit in stabilen Ehen. Vortrag im Rahmen der Tagung der familienpolitischen Referenten (Bund/Länder) am 15./16.06. 2004 in Bamberg.

Die Bedeutung der Familienbildung. Vortrag für die Sitzung des Diözesanfamilienrates am 8.6. 2004 in Bamberg.

Väter schaf(f)t. Halbtagesseminar im Rahmen des Wochenendseminars „Traummann Vater“ für die Hanns-Seidel-Stiftung am 20.6.2004 in Kloster Banz.

Childlessness. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 7.7.2004.

Kinderreiche Familien – Lebenssituation und familienpolitische Herausforderungen. Vortrag im Rahmen der Tagung „Ehe und Familie in der Steuerrechts- und Sozialordnung“, Hans Böckler Stiftung am 16.07. 2004 an der Ruhr-Universität Bochum.

Problem: Familie? Referat für den Landesverbandstag des Deutschen Familienverbandes, Landesverband Bayern am 2.10. 2004 in Schney.

Die Hintergründe der demographischen Entwicklung. Referat im Rahmen der Fachtagung „Demographische Entwicklung und Familie“ der bayerischen Familienverbände zusammen mit dem *ifb* am 16.10. 2004 in Nürnberg.

Wie geht es der Familie? Festvortrag anlässlich des 35-jährigen Jubiläums der Erziehungsberatungsstelle und des 30-jährigen Jubiläums der Ehe- und Partnerschaftsberatungsstelle am 22.10.04 in Coburg.

Kinderlos trotz (stabiler) Ehe. Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Kinderreich – und arm zugleich? Vortrag im Rahmen der *ifb*-Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ am 19./20.11. 2004 in Bamberg.

Wege aus der häuslichen Gewalt – zum Stand des Modellprojekts. Referat im Rahmen der Sitzung der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege am 25.11.2004 in München.

Was brauchen Familien? Vortrag im Rahmen der Fachtagung für Mitglieder der örtlichen Jugendhilfeausschüsse am 26.11.04 in München und am 3.12.2004 in Nürnberg.

Ergebnisse der Evaluation des Gewaltschutzgesetzes. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 7.12.2004 in Bamberg.

Smolka, Adelheid

Primi Passi – Erste Schritte. Vorstellung der Konzeption der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts im Rahmen einer Fortbildung des Vereins „Verwaiste Eltern München e. V.“ am 10.01.2004 in München.

Welchen Informations- und Beratungsbedarf haben Eltern im Erziehungsalltag und welche medialen Angebote der Familienbildung nutzen sie?

Workshop im Rahmen der Fachtagung „Kinder erziehen kinderleicht?“ der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) am 27.01.2004 in Hannover.

Welchen Informations- und Beratungsbedarf haben Eltern im Erziehungsalltag? Vortrag anlässlich des 15-jährigen Bestehens des Deutschen Kinderschutzbundes Kreisverband Bamberg e. V. am 17.09.2004 in Bamberg.

Motivationslagen und Ressourcen selbst betroffener ehrenamtlicher Begleiter(innen) bei Primi Passi. Präsentation ausgewählter Ergebnisse einer qualitativen Befragung im Rahmen einer Fortbildung des Vereins „Verwaiste Eltern München e. V.“ am 16.12.2004 in München.

3.3 Sonstige Wissenschaftliche Aktivitäten**Bierschock, Kurt P.**

Seit 26.10.2003: Stellvertretender Vorsitzender von HIPPY Deutschland e. V., insbesondere auch zuständig für den Bereich Dokumentation und Evaluation.

Blossfeld, Hans-Peter

Gutachtertätigkeiten

2001-2004 Fachgutachter der DFG für das Fachgebiet „Empirische Sozialforschung“

Herausgeberschaften von Fachzeitschriften und Studienbüchern

Seit 2004 Member of Editorial Board of International Sociology

Seit 2004 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift DISKURS

Seit 2003 Geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für Familienforschung (ZfF) (VS Verlag)

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Seit 1999 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift für Soziologie

Seit 1998 Member of Editorial Board for the Series „Social Inequality in Modern Societies“ (Stanford University Press)

Seit 1997 Mitherausgeber der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE) (VS Verlag)

Seit 1995 Member of Editorial Board of Policy Studies

Seit 1990 Editor-in-Chief of the European Sociological Review (Oxford University Press)

Limmer, Ruth

Berufung in den wissenschaftlichen Beirat zum Projekt: „Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin? Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen“, Hans-Böckler Stiftung. Teilnahme an der konstituierenden Sitzung am 24.6.2004 und der Folgesitzung am 13.12.2004 in Düsseldorf.

Vorbereitung und Teilnahme an der Arbeitsgruppe: „Mobility in Europe“ am Séminaire du Glysi-SAFA, Insitute de l`Homme, Université Lyon 2.

Gutachterinnentätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Teilnahme am 2. Kongress der Society en Family Relations vom 30.9.-2.10. 2004 in Fribourg (Schweiz).

Mühling, Tanja

Leitung der Methoden-Fortbildung des Alumni-Vereins Absolventen der Bamberger Soziologie (ABS e. V.) am 2. Juli 2004.

Oberndorfer, Rotraut

Geschäftsführung der neugegründeten europäischen Dachorganisation von familienunterstützenden Selbsthilfeorganisationen „European Family Empowerment Organization“ (www.eufeo.org).

Arbeitstagungen zur Vorbereitung der Fachkonferenz „Familien im Spannungsfeld von Ökonomie und sozialer Nachhaltigkeit“ vom 3.-4. März 2005 in Frankfurt.

Verschiedene Stellungnahmen und Gutachten für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Rost, Harald

Teilnahme an der wissenschaftlichen Fachtagung „Männer und Familienplanung – Ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung am 12./13.9.2004 in Freiburg.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Rupp, Marina

Beratung und Unterstützung des Landkreisjugendamtes Würzburg bei der Erstellung des Sozialatlas für den Landkreis Würzburg.

Endredaktion der „Hilfen für Geschwister von behinderten Kindern“.

Verschiedene Stellungnahmen und Gutachten für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Erstellung von Gutachten für die Zeitschrift für Familienforschung.

Mitarbeit im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Beziehungs- und Familienentwicklung“.

Smolka, Adelheid

Teilnahme an der Tagung „Neue Konzepte der Elternbildung“ der Universität Bielefeld und der Fachhochschule Köln in Bielefeld am 12.02.2004.

Verschiedene Stellungnahmen und Gutachten für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

3.4 Lehraufträge**Limmer, Ruth**

Vorlesung „Grundlagen der Entwicklungspsychologie und Familienpsychologie“. Lehrauftrag im SS 2004 und im WS 2004/2005 an der Universität Bamberg, FB Soziale Arbeit.

Mühling, Tanja:

Proseminar „Moderne Paar- und Generationenbeziehungen“. Lehrauftrag im WS 2004/2005 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

4. Tagungen

Das *ifb* hat im vergangenen Jahr drei Veranstaltungen ausgerichtet und dabei sowohl die zentralen inhaltlichen Beiträge wie auch die Organisation und Gestaltung übernommen:

Tagung der familienpolitischen Referenten (Bund/Länder) am 15. und 16.6.2004 in Bamberg. Hier wurden vor allem die Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panels präsentiert.

Die Fachtagung „Demographische Entwicklung und Familie“ wurde gemeinsam mit den bayerischen Familienverbänden konzipiert und fand am 16. Oktober 2004 in Nürnberg statt. Das *ifb* übernahm neben der Organisation und Moderation der Tagung auch die Auswahl der Referent(inn)en sowie eigene Beiträge zu den Themen „Entwicklung des Kinderwunsches“ und „Hintergründe der Kinderlosigkeit“.

Am 19. und 20.11.2004 wurde das zehnjährige Bestehen des *ifb* mit der Fachtagung „Neuere Entwicklungen im Bereich Familie und ihre Konsequenzen“ begangen. Die Beiträge befassten sich mit vier thematischen Schwerpunkten: Fertilität, „neue Väter“, Mobilität und soziale Lage der Familien. Diese Themenblöcke waren so konzipiert, dass die Arbeiten des Instituts zum jeweiligen Forschungsbereich eingebettet in Einführungen und Koreferate von Wissenschaftler(inne)n, die zu den gleichen Forschungsfragen arbeiten, vorgestellt und diskutiert wurden. Die Inhalte dieser Tagung werden im kommenden Jahr in der Zeitschrift für Familienforschung publiziert.

5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg kooperiert in verschiedener Weise mit anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die im Bereich der Familienforschung tätig sind. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Erfahrungsaustausch, Austausch von empirischen Ergebnissen, der Teilnahme an Tagungen der jeweils anderen Einrichtungen sowie der Anfertigung von Expertisen. Auch werden gemeinsam Projektanträge zur Drittmittelförderung ausgearbeitet und eingereicht. In diesem Kontext arbeitet das *ifb* im Rahmen seiner Projekte mit folgenden Institutionen zusammen:

- Lehrstuhl für Soziologie I an der Universität Bamberg
- Globalife-Projekt „Life Courses in the Globalization Process“ an der Universität Bamberg
- Interdisziplinäre Forschergruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“ an der Universität Bamberg bestehend aus Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach (Sprecher), Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik; Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie I und Leiter des *ifb*; Prof. Dr. Gabriele Faust, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik und Prof. Dr. Sabine Weinert, Lehrstuhl für Psychologie I
- Fachbereich Sozialwesen an der Universität Bamberg (Prof. Dr. G. Cyprian, Prof. Dr. W. Hosemann, Prof. Dr. G. Riemann)
- Bamberger Centrum für empirische Studien der Universität Bamberg
- Professur für Urbanistik und Sozialplanung der Universität Bamberg (Prof. Dr. R. Pieper)
- Evangelische Fachhochschule Nürnberg (Prof. Dr. R. Proksch)
- Staatsanwaltschaft des Oberlandesgerichts Bamberg (Staatsanwältin G. Göller)
- Amtsgericht Bremen (Richterin S. Heinke)
- Institut für Soziologie der Universität Mainz (Prof. Dr. N. F. Schneider)

- Deutsches Jugendinstitut e. V. in München (DJI)
- Österreichisches Institut für Familienforschung in Wien (ÖIF)
- Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock
- Familienwissenschaftliche Forschungsstelle des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg
- Institute for the Study of Children, Families and Social Issues, Birkbeck University of London (Pamela Meadows)

6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge

Das *ifb* ist stets bemüht, über seine Grundausstattung hinaus weitere Forschungsmittel einzuwerben, beispielsweise durch Anträge an die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Beteiligung an Ausschreibungen von Ministerien. Im vergangenen Jahr waren verschiedene Anträge erfolgreich und führten zur Förderung folgender Forschungsprojekte:

- Dynamik innerfamiliärer Arbeitsteilung in Deutschland. Die Beantragung dieses Projekts erfolgte gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Soziologie I der Universität Bamberg. Das Forschungsprojekt wird von der DFG gefördert und startet im März 2005.
- Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter. Das *ifb* übernimmt hier die Durchführung eines Teilprojektes im Rahmen eines interdisziplinären von der DFG geförderten Forschungszentrums für empirische Bildungsforschung im Vor- und Grundschulalter.
- Vergeben wurde zudem der Auftrag zur Erstellung eines Forschungsantrages an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Das zu beantragende Projekt „Differenzierung von Gewalt im sozialen Nahbereich – Zuweisungsprobleme und Kriterien“ beinhaltet eine reanalytisch-vertiefende Auswertung der vorhandenen Daten aus dem Projekt „Evaluation des Gewaltschutzgesetzes“.

7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis

Zu den vielfältigen Aufgaben im Rahmen der Praxisberatung und -begleitung zählen auch die Anfertigung von Stellungnahmen und die wissenschaftliche Begleitung familienpolitischer Foren und Initiativen. Einen wichtigen und in letzter Zeit zunehmenden Bereich bildet hierbei die Ausarbeitung von Stellungnahmen und Gutachten zu Fragen der Familienentwicklung oder der Situation der Familien für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

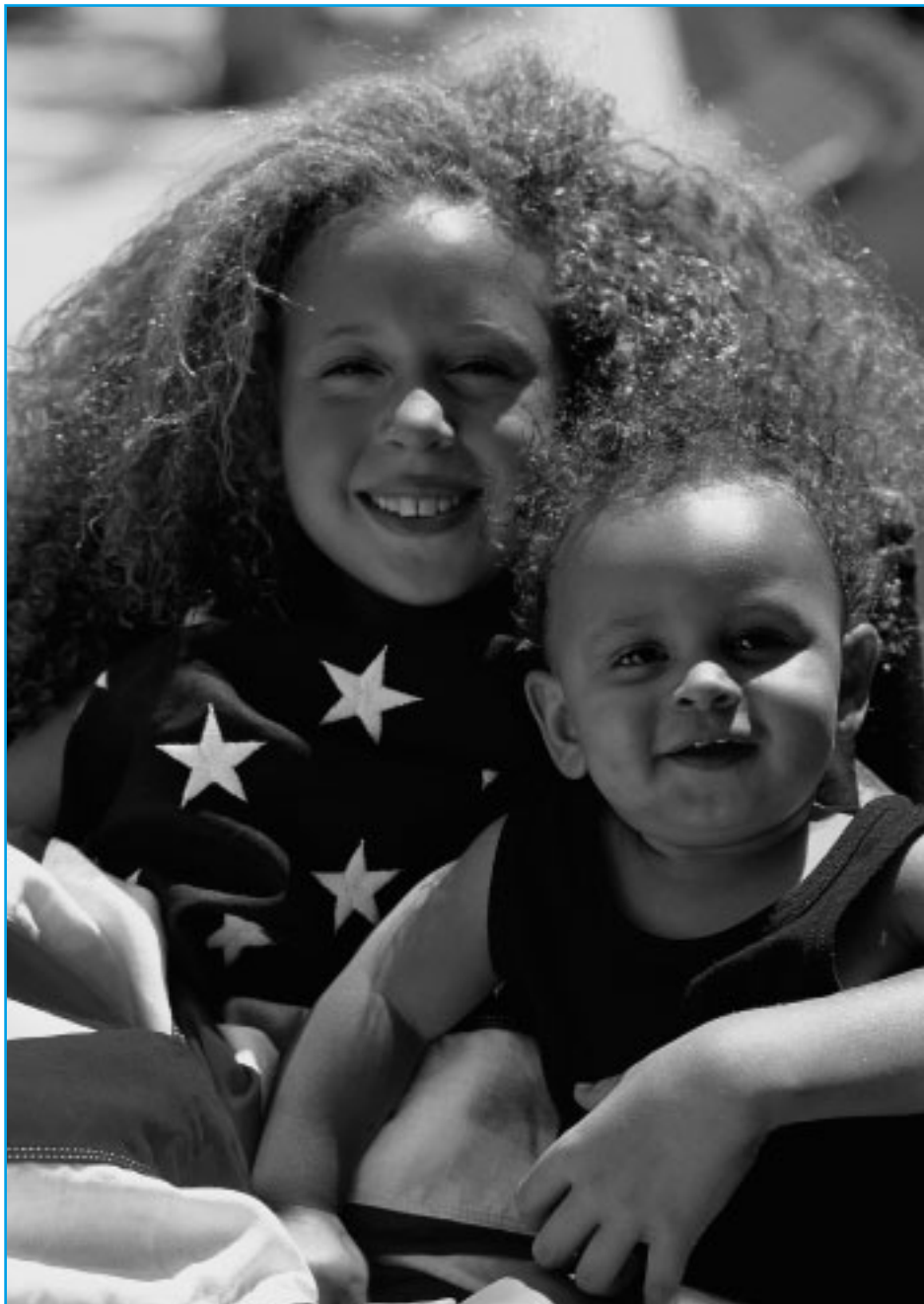
Diese auf aktuelle politische Fragen und Themen bezogenen Informationen sind sehr unterschiedlicher Natur: Teils handelt es sich nur um relativ knappe Zusammenstellungen aktueller Daten, dann wieder ist die Fragestellung sehr umfassend und ihre Beantwortung hat schon den Charakter einer kleinen Expertise.

Im Jahre 2004 wurden folgende Stellungnahmen bzw. Gutachten ausgearbeitet (Auswahl):

- Fertilität und Kinderlosigkeit in USA
- Kinderarmut und Gewalt in der Familie
- Werden Jungen heute überwiegend von Frauen erzogen?
- Bevölkerungsentwicklung und Familienpolitik in der Türkei
- Elternzeit in Schweden
- Leistungen für Familien in ausgewählten europäischen Ländern
- Begutachtung der Peter-Pelikan-Briefe
- Überarbeitung der Falblätter „Informationen für Familien mit Babies und Kleinkindern“
- Familienfreundliche Universität

Jahresarbeitsprogramm 2005 (Vorschau)

	Bezeichnung des Projekts	Art des Projekts	Projektleitung/ Projektmitarbeit
1	Beratung und Begleitung von Betroffenen von Gewalt im Kontext der neuen Gesetzgebung, ifb-Fortbildungsmodule für Fachkräfte	Eigenprojekt	Limmer
2	Dynamik innerfamiliärer Arbeitsteilung in Deutschland	DFG-Projekt in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Soziologie I	Blossfeld Rupp, Rost
3	Evaluation des Gewaltschutzgesetzes	Drittmittelprojekt: Bundesministerium der Justiz	Rupp, Grosa, Limmer, Mengel, Oberndorfer
4	Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern	Eigenprojekt	Bierschock
5	Evaluation des Projektes „Fit fürs Baby“, Kulmbach	StMAS-Projekt	Rupp, Oberndorfer, Mengel
6	Familienbezogenes Einkommensmonitoring – Simulationen	StMAS-Projekt	Schwarze, Rost
7	Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung	Eigenprojekt	Mühling Rost, Rupp
8	Formation der Sekundarschulentscheidung, Teilprojekt 5 des Forschungsvorhabens „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter (BiKS)“	Interdisziplinäre Forschergruppe	Blossfeld Rupp Smolka
9	ifb-Familienreport Bayern 2004 Zur Lage der Familien in Bayern	StMAS-Projekt	Rost Mühling
8	Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen	StMAS-Projekt	Schwarze, Mühling
10	Kinderreiche Familien II-Buchveröffentlichung	Eigenprojekt	Rupp, Bierschock
11	Münchener Unterstützungsmodell gegen häuslicher Gewalt (MUM)	StMAS-Projekt	Rupp, Limmer
12	Primi Passi – Wiss. Begleitung des Modellprojektes	StMAS-Projekt	Smolka
12	Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik	StMAS-Projekt	Rupp, Oberndorfer
13	Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung und Flankierung des Gewaltschutzgesetzes, Teil I	StMAS-Projekt	Rupp Smolka
14	Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung und Flankierung des Gewaltschutzgesetzes, Teil II Handreichung für Fachkräfte zur Beratung und Begleitung von Betroffenen von Gewalt im Kontext des neuen Gewaltschutzgesetzes.	StMAS-Projekt	Limmer Mengel



ifb. Information in English

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

The institute was founded in 1994 and is affiliated with the Otto-Friedrich University of Bamberg. It is an institution of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women and is located in Bamberg. The eight members of the academic staff are interdisciplinary. They represent the fields of sociology, psychology, education, and law.

Organisational structure

The director of the State Institute for Family Research is Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, Vice-director is Dr. Marina Rupp.

The Institute's Advisory Board consists of the Institute's director, two full professors of the University of Bamberg, one representative of the Institute's scientists and one representative of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women. It has the task to establish the annual research programme. Eligible for submission of proposals for that annual programme are: Bavarian State Ministry of Social Order, Family and Women, members of the Institute's academic staff, and members of the Family Research Group of the University of Bamberg.

Goals

Among the *ifb*'s main goals are:

- Basic research in Social Science
- Applied research in Social Science
- Political counseling and scientific evaluation of demonstration projects

Key topics

- Social, economic and legal living conditions of families
- The impacts of labor market and workplace on families and parenting
- Changes in family structure
- Gender relationships and the changing roles of women, men and children

- Evaluation of prevention- and support-initiatives for children and adolescents
- Longitudinal observations of family-related policy, including national and international comparisons

Main Research Areas

Men in the Family:

Although gender roles have undergone major changes, they have remained quite stable in their traditional core. While the serious difficulties involved with combining motherhood and employment are already widely recognized in scientific and public discourse, the destabilizing of men's roles has hardly received attention.

Family Reports and Living Forms of the Family:

This key research topic, on one hand, consists of the continuous observation of the state of the family in Bavaria („Family Report on Bavaria“) and, on the other hand, focuses on conducting research on selected family living forms and family situations for which only little research has been carried out, respectively.

Reconciliation of Family and Work:

In addition to the problematic of new gender roles there are demands for change, i.e., an adaptation of the societal conditions regarding work regulations. The present structures given, there still are massive obstacles for a satisfying reconciliation of family and work. In this key research topic we deal with addressing the situation as well as with describing and disseminating approaches that may provide solutions.

Family Education:

The necessity of lightening the burden families carry with regard to raising their children results from a variety of societal developments. Among other reasons, the requirements regarding the quality of education and the advancement of children have increased: the participation of both parents in the labour market has risen, and the living situations of families have gained diversity. Preventive family education should provide support in order to prevent – or at least to reduce – the discrimination against children

living in certain family patterns or family situations. Therefore, it is necessary to conduct research that accompanies demonstration projects in order to establish new avenues for intervention.

Activities

The State Institute for Family Research addresses family-relevant topics through the following activities:

Interdisciplinary empirical research

Scientific evaluation of family-related policies and demonstration projects (childcare, work-time models, etc.)

Large-scale representative surveys, secondary analyses, intensive interviews, and case-studies

Counseling institutional parties (associations, unions, media, etc.) in matters of family policy and family research

Lectures and seminars on family-related topics

Regular congresses on family-related topics and issues

International cooperation with scientific institutions

Publications

These publications are the main products for regular dissemination of current *ifb* research results: *ifb*-research reports, Journal for Family Research („Zeitschrift für Familienforschung“), congress proceedings and workshop reports.

Addresses

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, (Director)

D-96045 Bamberg

Tel.: +(49) 951/96525-0

Fax: +(49) 951/96525-29

Email: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Internet: www.ifb-bamberg.de

Projects 2004: Overview and selected Summaries

	Project Title	Project Type / Project Coordinator / Collaborator(s)
1	Evaluation of the (Federal) Law on Protective Measures against Domestic Violence	Commissioned by the Federal Ministry of Justice
2	Evaluation of the demonstration project „Being Prepared for the baby“ in Kulmbach	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Families and Women (StMAS)
3	Images of the family and female labour-market participation	in-house project
4	Family-related monitoring of income – Simulations	in-house project
5	ifb-Report on the family in Bavaria – on the situation of the family in Bavaria	in-house project
6	Large families	Joint project of the <i>ifb</i> and the Family-Scientific Research Centre Stuttgart, commissioned by StMAS
7	Scientific monitoring of the demonstration project „Primi Passi“	Scientific monitoring of the demonstration project „Primi Passi“
8	Ways out of domestic violence – Counselling on and monitoring of the Law on Protective Measures against Domestic Violence	Commissioned by StMAS

Report on the State of the Family in Bavaria

The aim of this report is to give an overview of the current situation of families in Bavaria. In addition to provide basic data, this report will focus on identifying emerging (sociodemographic) trends, potentially problematic patterns, and new challenges with which family policies might have to cope. Similar to the National Family Reports, the Bavarian Family Report will regularly monitor the state of Bavarian families. Politicians, administrators, associations and scientists should have access to the information compiled in this report.

In 2003, a completely new edition of the report has been published. It shows that the development of the family in Bavaria is following the common trends, although in a smoother way: Low rates of birth, slowly rising rates of unmarried couples, single parents and divorces mark the Bavarian situation. The 2003 edition of the Report highlights the socio-economic situation of the family. The data show that the income situation of families in Bavaria is better than in most other German Bundesländer. Due to a stronger economy, unemployment rates are lower in Bavaria and, in addition to that, women's participation in the labour market is very high.

Family education

Due to various changes in society, family life became more diverse. At the same time, the expectations on the educational performance of parents vastly increased by adding new issues to the list of educational tasks for parents - all this began even before the results of the PISA surveys were published. For a long time measures in family education have been expanded with the purpose of supporting parents in meeting ends for their educational tasks, which, in turn, became more varied and – at least in part – more demanding. Basically, this objective is dealt with in two areas:

- the composition and structures of the offers proper in order to meet the criteria of easy access (i.e., low-threshold offers), to make them accessible for families from all walks of life, according to their respective demands.
- network activities for cross-linking the offers (including the distribution and accessibility of these offers).

Family education issues have been on the research agenda of the *ifb* for a long time. In the past several studies had been conducted on family education, i.e., an evaluation of a program of mother-child groups, a survey of parents and youth authorities on „parental letters,“ a survey of Bavarian parents regarding „the demand of counseling in educational matters and strategies of retrieving related information in the process of education routine“. Additionally, two manuals for the implementation of low-threshold measures in family education were being developed: „Cooperation and networking“ and the „Manual on low-threshold family education.“

Currently, two projects on family educational issues are being carried out:

- Starting at a family center, low-threshold offers as well as structures of visiting the families in their homes and other places they regularly attend are set up in the project called „Being prepared for the baby“ („Fit fürs Baby“).
- „Primi passi“ (Italian for „first steps“) is the denomination of an initiative supporting orphaned parents. The *ifb* conducts the accompanying research of this initiative.

Violence in the family

More recently, the *ifb* has been dealing with specific aspects of violence in the family. We do not occupy ourselves with research on acts of violence and their causes in the first place. Rather, the central topic of these research projects is how people react after violence occurred, how they cope with incidences of violence and how actions are being taken afterwards – ranging from counseling the victims to reporting the offence to the police.

The reason for doing research on the aftermath effects of domestic violence lies in profoundly changing perceptions in society with regard to violent action in partnerships and within the family. Personal rights as well as educational guidelines, that emphasize non-violence have gained importance. The realm of the family – formerly regarded as off-limits and as being protected against interventions from outside – has increasingly become subjected to the rules generally accepted in society, i.e., social norms on one hand, and legal regulations on the other hand.

The fact that, in many cases, children are also affected by domestic violence constitutes yet another important issue in dealing with domestic violence. It can be assumed that even watching, listening to and experiencing the fights between the adults (their parents, i.e., in most cases) has a negative impact on the development of the child. Last but not least it were these considerations that led to multi-level efforts in order to outlaw violent acts, to prevent them and to sanction them.

Currently two projects of the *ifb* are carried out within this thematic framework: one of the projects assesses the effectuality of the new civil laws on protection against violence and stalking. The evaluation of the Federal Law against (Domestic) Violence has been commissioned by the Federal Ministry of Justice. Since it is very likely that the new law leads to changes in the demands for counseling, the Bavarian Ministry of Labour and Social Order, Family and Women has allocated additional capacities for counseling in selected women's shelters. These capacities are allocated within the framework of a demonstration project. In the study „Ways out of domestic violence,“ the *ifb* investigates the demand for and the acceptance of specific offers in counseling as well as the prerequisites for professional counseling in protective measures against domestic violence. The experiences resulting from the investigation will be made available to the public in a manual.

ifb. Abgeschlossene Forschungsprojekte

1. **Familienrisikoausgleich: Zusatzrisiken von Familien gegenüber Kinderlosen, Maßnahmen zu Prävention und Kompensation**
(Eigenprojekt des ifb)
2. **Familiäre Entwicklungsverläufe „Empty Nest“** (Literaturrecherche)
3. **Kinder im Frauenhaus**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
4. **Väter und Erziehungsurlaub**
(gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
5. **Partnerschaftsverläufe: Trennung und Scheidung von verheirateten und unverheirateten Paaren im Vergleich**
(Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)
6. **Familienstruktur und ethnische Identität**
(Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)
7. **Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)
8. **Familienskripts: Bedeutung verschiedener Familienformen für die Familienmitglieder und Konsequenzen für die eigene Familiengestaltung**
(Pilotprojekt)
9. **Zeitverwendung junger Ehepaare** (Eigenprojekt des ifb)
10. **Erfolgreich Alltag bewältigen – Problemlösungen in Familien**
(Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)
11. **Living apart together: Motive und Kontexte einer modernen Lebensform**
(Verbundprojekt mit dem DJI)
12. **Dauerbeobachtung familienbezogener Politik**
(gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Pilotprojekt)
13. **Wohnungszuweisung bei Getrenntleben nach § 1361 b BGB**
(gefördert durch das Bundesministerium der Justiz; (Verbundprojekt mit der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Bamberg)
14. **Wenn Großeltern (v)erziehen**
(Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)
15. **Pflege- und Adoptivkinder in Heimen**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
16. **Älterwerden als Single**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
17. **Berufliche Mobilität und Lebensform**
(gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
18. **Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?**
(gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
19. **Situation der Familienpflege in Bayern**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
20. **Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit nach § 16 SGB VIII**
(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

21. Angehörige chronisch kranker Menschen – Darstellung der Situation am Beispiel Multiple Sklerose

(Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Universität Bamberg)

22. Zusammenleben der Generationen – jetzt und später

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

23. Elternbriefe als Medium integrierter Familienarbeit. Ihr Einsatz und ihre Wirkung im Rahmen des § 16 KJH

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

24. Was bedingt den Erfolg einer Partnerschaft: Werte und Bewertungen im europäischen Vergleich

(Eigenprojekt des *ifb*)

25. Hilfen für Kinder und Jugendliche mit behinderten Geschwistern

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

26. Prävention und Intervention bei vermeidbaren Heimunterbringungen von Pflege- und Adoptivkindern

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

27. Neue Medien als Herausforderung – Veränderte Perspektiven der Familienbildung und der Elternarbeit

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

28. Lebensstile in der Familie (Eigenprojekt des *ifb*)

29. Männer in der Familie (Eigenprojekt des *ifb*)

30. Das Ehrenamt im Umfeld der Familie (Eigenprojekt des *ifb*)

31. Allein erziehende in der psychosozialen Praxis – Grundlagen der Beratungsarbeit

32. Praktische Erprobung eines Familienbildungskonzepts

33. Elternbefragung zum Thema Familienbildung – Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag

34. Auswertung des Niedrigeinkommens-Panels (NIEP) im Hinblick auf eine mehrdimensionale Analyse von Armut

(gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherheit)

35. Bamberger-Ehepaar-Panel (Eigenprojekt des *ifb*)

36. Familienbezogenes Einkommensmonitoring

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

37. Familiäre Arbeitsteilung in den Ländern der Europäischen Union. Länderstudie Deutschland

(Verbundprojekt mit dem Lehrstuhl Soziologie II der Universität Würzburg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft)

38. Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Dokumentation von Modellprojekten in Bayern

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

39. Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

40. Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

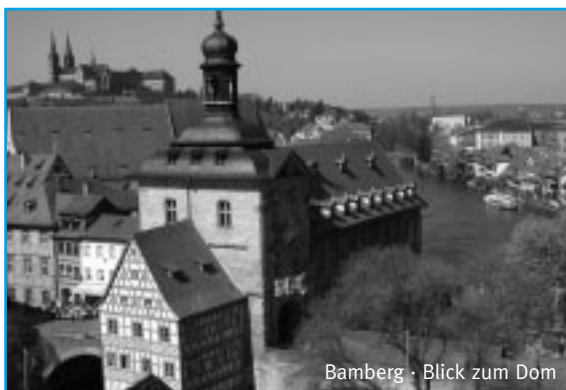
41. Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen

(im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

Chronik des ifb



Bamberg · Hochzeitshaus



Bamberg · Blick zum Dom



Bamberg · Altes Rathaus an der Regnitz

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*) hat seine Arbeit im Mai 1994 aufgenommen. Zu den Aufgaben des Instituts zählen insbesondere:

- Grundlagenforschung und angewandte Forschung über die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Lebensbedingungen und -bedürfnisse der Familie und deren Dokumentierung. Erforschung der Entwicklungsverläufe von Familien, des Zusammenlebens der Generationen, der Veränderung von Familienstrukturen, des Erziehungsverhaltens und der Auswirkungen von Arbeitswelt und Medien auf die Familie;
- wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung von familienbezogenen Modellmaßnahmen;
- Beratung, insbesondere Politikberatung, in den oben genannten Aufgabenbereichen.

Im Laufe der letzten Jahre ist eine Hinwendung von der Grundlagenforschung zur angewandten Forschung erfolgt, die sich in verschiedenen Forschungsprojekten mit hohem Praxisbezug ausdrückt.

© 2005 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Tel.: (0951) 965 25-0
Fax: (0951) 965 25-29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Anja Mittra, Nürnberg · www.picaart.de
Druck: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg · www.werbstatt.de
Fotos: Universität Bamberg, PhotoDisc

Die Druckkosten des Jahresberichtes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.